

Wochensatz 75 Pf., monatlich 2,25 M., (beim 97 Pf. monatlich für Lieferung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezugs 3,97 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postwertzeichen. Auslandsbezugsmittel 5,85 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsausgabe „Volk und Zeit“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Die einseitige Millimetergröße 30 Pf. Die zweite Seite 2. — M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf., wahlweise zwei festgedruckte Worte; jedes weitere Wort 10 Pf. Wabatt 12. Letzt. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Wabattmarkt Millimetergröße 25 Pf., Familienangehörigen Millimetergröße 16 Pf. Ausnahmehöhe im Hauptgeschäft Lindenstraße 5, wahlweise von 8 1/2 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Abänderung nicht genehmiger Änderungen vor!

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr. Dönhof 1 (A 7) 202-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 206. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. u. Disc.-Geld. Depositent., Jerusalemstr. 65/66.

# Hitlers dümmste Lüge!

## Das Märchen vom wohlgeordneten Kaiserreich.

Adolf Hitler reist im Lande umher und hält seine Programmrede. Im Mittelpunkt dieser Rede steht der folgende Satz: „Im November 1918 haben die heutigen Machthaber ein geordnetes großes Reich übernommen.“ Das ist eine Spekulation auf das kurze Gedächtnis wie auf die Jungen, die den Krieg nur vom Hörensagen kennen und keine bewusste Erinnerung mehr an die Verhältnisse beim Kriegsende haben. Es ist für einen Politiker die dreifachste und schamloseste Lüge, die denkbar ist, eine Geschichtsfälschung, vor der selbst die berühmte Dolchstoßlegende, die längst erledigt ist, verbläht!

Deutschland ein geordnetes großes Reich am Ende des Krieges? Der Jörn aller, die die letzten Kriegsjahre miterlebt haben, muß sich gegen diese freche Lüge eines Mannes erheben, der alles wieder zerschlagen will, was in Deutschland nach dem Kriege als Wiederaufbauarbeit geleistet worden ist, immer wieder zerstört von politischen Abenteurern und „Aufstiehlern vom Schlage Hitlers!“

Im November 1918 lag Deutschland am Boden, ausgeblutet durch viereinhalb Jahre Krieg, und noch mehr ausgehungert durch viereinhalb Jahre Hungerblockade! Deutschland war am Ende seiner Kraft — militärisch, wirtschaftlich, psychologisch. Die Grenze der Leidensfähigkeit seiner Bevölkerung war erreicht. Noch im nächsten Jahre nach dem November 1918 starben hunderttausende, Männer, Frauen, und vor allem Kinder, an den Folgen der Hungerblockade!

Ein wohlgeordnetes großes Reich? Hitler denkt dabei wohl an die Ordnung, die durch die Brotkarte bezeichnet wurde, jene „Ordnung“, die der Ausdruck der Unfähigkeit war, die Bevölkerung zu versorgen? Oder denkt er an das Schieber- und Buchererwesen, an die Kriegsgewinnler übelsten Angebendens? Wir können uns denken, daß unter seinen Anhängern mancher ist, der sich nach dieser Ordnung zurücksehnt!

Die Industrie erloschen, Produktion nur noch für den unmittelbaren Kriegsbedarf, die Männer im Heere, die Frauen unter Einsatz ihrer Gesundheit schuftend in Männerberufen, die Kinder in immer schlechter werdenden Schulverhältnissen, aus der Familie gerissen, abgezehrt, in Fieber, hungernd — das nennt dieser gedankenlose Maulheld ein geordnetes großes Reich!

Das Land seit Jahren hermetisch vom Ausland abgeschlossen, keine Produktion, kein Handel, eine Verarmung ohnegleichen, und dazu eine täglich wachsende gigantische Schuldenlast für den Krieg, die die Staatsfinanzen vollständig zerrüttet hat. Im November 1918 betrug die Kriegsschuld des Deutschen Reiches 120 Milliarden Mark, eine ungeheuerliche Summe, deren Bedeutung im Lauf des Kampfes der deutschen Regierungen nach dem November 1918 gegen die Reparationen klar geworden ist. Diese 120 Milliarden Mark Schulden des „wohlgeordneten, großen Reiches“ hat das deutsche Volk in der Inflation bezahlt — bezahlt durch Hunger, Elend, durch die Vernichtung des Mittelstandes. Die Schuldigen — das ist die Leitung des „wohlgeordneten großen Reiches“ vor dem November 1918!

Dem wirtschaftlichen Chaos entsprach die völlige Zerrüttung von Regierung und Verwaltung. Die „Ordnung“, die Hitler lügnerrisch behauptet, bestand in einem vollständigen Durcheinander, verursacht durch das persönliche Regiment eines gekrönten Dilettanten, durch ein Gegeneinanderarbeiten von Zivildemokratie und Militär-

gewalt. Wo Hitler heute Ordnung behauptet, herrschte ein Kampf der feudalen, militärischen und höfischen Cliquen gegeneinander. Unfähige Reichstangler und unfähige Diplomaten, Militärs, die den Staatsmännern in den Arm fielen, die das kommende Unheil verhüten wollten, dazu eine immer stärker werdende Fronde und Sabotage gerade der Leute, die sich wie Herr Kapp nach der Revolution als „Retter“ anbaten! Ein wohlgeordnetes großes Reich? Wie es damit aussah, geht aus dem bekannten Briefe hervor, den der Januschauer schon im Jahre 1915 an Herrn von Loebell geschrieben hat:

„Liebste Eggellens Frau! Im Begriff, nach Polen auf meinen Posten zurückzukehren, danke ich Gott, die Schererei mit den Gütern und der Zivildemokratie los zu sein. — Es ist auf dem Lande jetzt unerträglich mit den täglich wechselnden Verordnungen. Ich bestelle 500 Morgen überhaupt nicht, und so machen es viele, weil die Unsicherheit der Ernte und der Bestimmungen zu groß ist. Die Sache mit den Kartoffeln ist jetzt einigermaßen verunsichert, von den Schweinen wird die Hälfte in der Pökeltonne verlaufen. Die Erbitterung auf dem Lande ist sehr groß und wird sich nach dem Kriege entladen. Hinzu kommt, daß das Vertrauen zu der Obersten Kriegsleitung in allen Kreisen immer mehr schwindet. Daß das Vertrauen zu der Obersten Zivilleitung längst fehlt, weißt Du.“

„Das Volk ist herrlich, aber der Kopf ist faul!“ schrieb schon im Herbst 1914 der Großadmiral des „wohlgeordneten“ Kaiserreichs, Herr von Tirpitz, in sein Tagebuch. Seine Erinnerungen wie die der anderen Paladine Wilhelm II. geben ein eindringliches Bild des chaotischen Durcheinanders, des Intrigantentampfes aller gegen alle, der an der Spitze des „wohlgeordneten Reiches“ tobte, während man dem Volk „nationale Einigkeit“ predigte. Ist Hitler wirklich so grenzenlos unwissend, von all diesen Dingen nichts zu wissen Oder beschwindelt er seine Hörer bewußt?

Der Oktober und November 1918 hat den völligen Zusammenbruch der alten staatlichen Ordnung gesehen, das Debakel der Herrschenden von damals, die ein großes Volk in das Chaos geführt haben. Ihre Schuld das Chaos, ihre Schuld das grenzenlose Elend der Kriegesfolgen, ihre Schuld, daß Deutschland aus der Reihe der Großmächte gestrichen wurde! Die Folge ihres Zusammenbruches, ihrer Unfähigkeit, ihrer grenzenlosen Mißwirtschaft — war der Vertrag von Versailles!

ierzehn Jahre später aber lügt dieser blutige politische Dilettant und Phrasendrescher, in dessen Hirn die einfachsten politischen und geschichtlichen Tatsachen nicht hineingehen, dem deutschen Volke vor, Deutschland sei im November 1918 ein wohlgeordnetes großes Reich gewesen! Die Absicht der Lüge ist klar: es erfüllt ihn und seinesgleichen mit ingrimmigem Haß, daß danach im neuen Staate trotz der Gewalt von außen und trotz der Störungen im Innern wiederaufgebaut wurde! Sie hoffen uns, weil wir an diesem Aufbau teilgenommen haben, weil wir wiedergutmachen mußten, was das kaiserliche Deutschland zerstört hat! Sie wollen die neue Ordnung niederrücken. Möge das deutsche Volk sich davor bewahren, daß es noch einmal auf den Tiefpunkt des November 1918 herabsinkt, auf das Niveau des „großen wohlgeordneten Reiches“, das damals nach Hitler Deutschland dargestellt hat!

Wir kämpfen, um Deutschland davor zu bewahren! Wir haben dafür Sorge getragen, daß die Geschichte Deutschlands nicht Dilettanten und Lügnern vom Schlage Hitlers ausgeliefert werden! Wir haben Preußen als festen Kern des neuen Staates, des staatlichen Wiederaufbaus Deutschlands ausgebildet und befestigt.

Dagegen kämpfen sie mit Haß und Gemeinheit, mit Lüge und Verleumdung. Es wird ihnen nicht gelingen, abermals das Chaos über Deutschland zu bringen!

## Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg! Mit Braun-Severing für Preußen!

### SA-Unruhen in Altona.

Terrorversuche gegen Eiserner Front gebrochen.

Altona, 4. April. (Eigenbericht.)

Am Sonntag kam es in Altona zu blutigen Zusammenstößen, die durch SA-Horden herbeigeführt wurden. Dazu ist folgendes nachzutragen:

Zum Sonntagnachmittag war in Altona ein Aufmarsch der Eisernen Front angekündigt. Auch die Nationalsozialisten veranstalteten einen Propagandamarsch, der ihnen aber offenbar nicht die Hauptrolle war, sondern mit dem sie nur den Zweck verfolgten, den Aufmarsch und die Kundgebung der Eisernen Front unmöglich zu machen. Eine solche Absicht mit den Altonaer Nazis durchzuführen, wäre natürlich vergebliches Bemühen gewesen. Man hat deshalb entgegen den der Polizei gemeldeten Absichten

alle nur erreichbaren SA-Stürme von auswärts nach Altona dirigiert.

Neben dem der Polizei gemeldeten Aufmarsch des Altonaer Sturmes wurden alle verfügbaren Nazistürme aus Hamburg, aus dem Kreise Pinneberg, dem Kreise Steinberg und dem Kreise Stormarn zusammengeholt; aus Elmshorn traf ein Sonderzug mit SA-Leuten ein. Außerdem waren Kolonnen von Kraftwagen und Autobussen aus Quickborn, Isehoe und Bad Bramstedt eingetroffen. Nach dem Aufmarsch wurden die Nazistürme planmäßig auf den Aufmarschweg der verschiedenen Gruppen der Eisernen Front

# Am Freitag, dem 8. April 1932, um 6 Uhr abends Eiserne Front im Lustgarten

eingesetzt, um die einzelnen marschierenden Gruppen mit Uebermacht auf dem Wege zum Sammelplatz zu überfallen:

Mit Schlagringen, Messern und anderen Werkzeugen fielen die Nazis über einzeln marschierende Republikaner her. Schon beim Ummarsch der Nazis machte sich die Absicht,

#### Altona unter Terror zu stellen,

hemmbar, denn ohne jede Verhinderung wurden aus dem Zug heraus Republikaner, die auf dem Bürgersteig standen, überfallen. Aus dem Zuge heraus wurden beispielsweise auch in der GutsMuths- und Adlerstraße Heisterjochelben eingeworfen. Besonders der Altonaer Hauptbahnhof stand unter dem Terror der von auswärts herangezogenen SA-Banden. Die Schilderungen von Augenzeugen beweisen, wie unter Anleitung der Sturmführer die Heisterjochel durchgeföhrt wurden. So berichten Augenzeugen, daß, als eine Gruppe von 20 Mann Arbeiterpartei den Hauptbahnhof verlassen wollte, plötzlich der Befehl ertönte:

„Jetzt los, SA!“

und die Nazis mit fünfacher Uebermacht über die Arbeiterpartei herfielen. Hierbei erlitt auch der Vorsitzende des Arbeiterpartei-Komitees Altona schwere Verletzungen. Ihn wurden von den entmenschten Horden zwei Messerstücke am Kopf und am Auge beibracht. An einer anderen Stelle wurde die aus ihrem Nebungslokal kommende Kapelle der Gasarbeiter überfallen. Die Instrumente wurden zerföhrt, mehrere Mitglieder der Kapelle wurden zum Teil leicht, zum Teil schwer verletzt.

Die Altonaer Schutzpolizei hatte gegenüber diesen an 10 bis 15 Stellen gleichzeitig einsehenden Ueberfällen der Nazis einen schweren Stand; aber es wurde schnell mit Energie durchgegriffen. Das Ziel der Nazis, den Aufmarsch der Eisernen Front unmöglich zu machen, wurde nicht erreicht.

Der Terror wurde gebrochen und die Kundgebung der Eisernen Front mit Erfolg durchgeföhrt.

Die von der Polizei festgenommenen Personen sind fast ausschließlich Nazis. Sie waren zum größten Teil im Besitz von Waffen.

### Nazifaserner Hedemannstraße geschlossen Die Verfügung des Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident hat gestern dem Gau Berlin der NSDAP folgende Verfügung zugestellt:

„Durch meine Verfügung vom 11. Dezember 1931 habe ich den Gau Groß-Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei darauf hingewiesen, daß sich wiederholt Fälle zuggetragen haben, in denen Mitglieder der NSDAP, von dem Büro Hedemannstr. 10 aus Postkasten bestiehlt, geschlagen und Unruhe gestiftet haben. Ich habe in diesem Schreiben die NSDAP verwarnet und sie darauf hingewiesen, daß sie im Wiederholungsfall mit scharfen Maßnahmen, insbesondere mit der Schließung sämtlicher dortigen Räume gemäß § 7 des 7. Teils der Rotterordnung vom 6. Oktober 1931 zu rechnen hat.

Am 2. April 1932 sind wiederum derartige Gewalttätigkeiten begangen worden. Von ungefähr zehn SA-Leuten wurden zwei Reichsbannerleute überfallen, geschlagen und ihrer Abzeichen beraubt, und Schutzpolizisten, die zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit eingriffen, wurden beschimpft und bedroht. Es ist festzustellen, daß die Täter nach den Gewalttätigkeiten in dem Parteibüro Hedemannstraße 10 gesucht und gefunden haben. Auf Grund des § 7 des 7. Teils der 3. Rotterordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 wird hiermit die Schließung der der SA zur Verfügung stehenden Räume in dem Hause Hedemannstr. 10 angeordnet. Die Schließung umfaßt:

- Im Erdgeschoß den links vom Eingang gelegenen Raum für die sogenannte SA-Wache.
- Im dritten Stockwerk die sämtlichen Räume rechts vom Treppenaufgang.
- Im vierten Stockwerk die sämtlichen Räume rechts vom Treppenaufgang mit Ausnahme des dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps eingeräumten Zimmers und des Telefonraumes.

Die Maßregel erfolgt zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, weil von diesen Räumen aus eine Verhinderung von Personen aus politischen Beweggründen und zu politischen Zwecken gemeinsamer Gewalttätigkeiten gegen Personen begangen hat und weil nach dem vorliegenden Umstand zu befürchten ist, daß diese Räume auch weiterhin von einer Personenmehrheit als Sammelstätte oder Stützpunkt für Gewalttätigkeiten dieser Art benutzt werden. Zur Räumung wird eine Frist bis zum 3. April mittags 12 Uhr gewährt. Sofern innerhalb dieser Zeit die Räumung nicht durchgeführt ist, wird die Schließung durch unmittelbaren Zwang erfolgen.

Gegen diese Verfügung ist nur die Beschwerde im Dienstaufsichtswege zulässig. Die Ausführung der Verfügung wird durch die Einlegung der Beschwerde nicht aufgehalten, da überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses die sofortige Ausführung der Verfügung verlangen (§ 53 des Polizeiverwaltungsgesetzes). Nach § 7 des 7. Teils der vorgenannten Rotterordnung wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft, wer geschlossene Räumlichkeiten vor Aufhebung der Schließung benutzt oder anderen zur Benutzung überläßt. Sollten nunmehr andere Räume in dem Hause Hedemannstr. 10 der SA zur Verfügung gestellt werden, so würde ich mich veranlaßt sehen, die Schließung auf sämtliche Räume des Hauses auszudehnen.“

### Moskau will Hitler!

#### Rundfunkparole der Komintern für den SA-Terror!

Der Kominternsender in Moskau wird benutzt, um in den deutschen Wahlkampf einzugreifen. Der Sprecher in Moskau fordert auf, den Hauptkampf gegen die Sozialdemokratie und die Eisernen Front zu richten. Für die Preußenwahl gab er die folgende Parole aus: „Jetzt kommt die Abrechnung mit Braun und Seoding. Höchstes Ziel war, ist und wird sein: Sturz der jetzigen Preußenregierung!“

Moskau wünscht also eine Hitler-Regierung in Preußen, es wünscht, daß die Arbeiter in Preußen so von SA-Banden terrorisiert werden wie in Braunschweig! Die Herrschenden in Moskau würden besser tun, sich um die Lage ihrer hungernden Arbeiter zu kümmern, als Wahnsinnsparolen für Deutschland auszugeben!

In Südrussland ist vor kurzem noch dreijähriger Generaldiktatur die Verfassung zum Teil wieder in Kraft gesetzt worden. Das neue Parlament wurde allerdings à la Wilschki „gewählt“, aber noch feiner, denn es gehören ihm nur Regierungskollegen an. Jetzt ist der Staatsratsgeneral Simoniowitsch als Ministerpräsident durch den Außenminister Marinkowitsch abgelöst.

# Die Eisernen Front marschiert.

## Massenveranstaltungen, Aufrüttelung des Landes.

Rüftrügen, 4. April. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fand ein Aufmarsch von 3000 Mann der Hammerfassen statt. Kurz nachher veranstalteten auch die Nazis, die sogar von außerhalb in Kostantos SA-Leute herangezogen hatten, einen Aufmarsch, an dem nicht mehr als 300 Mann teilnahmen. Der Naziaufmarsch war vollkommen eindrucklos, während der Aufmarsch der Hammerfassen mit der großen Beteiligung stark wirkte. Die Stimmung auf dem Lande, das inzwischen stärker bearbeitet wird, ist gut. Die Stimmung bei den Nationalsozialisten ist seit dem schlechten Ausgang des ersten Wahlganges sehr gedückt. Eine für wenige Tage nach dem Wahlgang angeordnete Mitgliederversammlung der NSDAP in Rüftrügen mußte wegen schlechten Besuches abgeblasst werden. In Rüftrügen und an der Nordseeküste werden von den Nationalsozialisten Mitteilungen verbreitet, daß Hitler im Laufe der Woche, meistens wird der Mittwoch angegeben, vor einem ausländischen Sender, genannt werden französische oder Schweizer Sender, im Rundfunk sprechen werde.

### Intensive Werbung in Schleswig-Holstein.

Kiel, 4. April. (Eigenbericht.)

In Schleswig fanden am Sonntag überall Aufmärsche und Autofahrten von der Eisernen Front und dem Reichsbanner aufs Land hinaus statt.

Für den zweiten Wahlgang sind nunmehr auch in Schleswig-Holstein Hindenburg-Ausschüsse gegründet worden, die ihre Arbeit ebenfalls aufgenommen haben. Die Eisernen Front veranstaltet am Donnerstag in der Messehalle in Kiel eine große Versammlung, bei der Professor Kölling sprechen wird. Am Freitag findet dann eine Veranstaltung des Hindenburg-Ausschusses, ebenfalls in der Messehalle, mit Professor Scheel als Redner statt.

Leutprecherwagen, die die Rede Hindenburgs und die Reichstagsrede Brünings verbreiten, fahren durch das ganze Gebiet der Provinz und erzielen nach übereinstimmenden Berichten außerordentlich starke Wirkung.

### Otto Wels spricht.

#### Riefenkundgebung in Breslau.

Breslau, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Eisernen Front eröffnete den Wahlkampf am Sonntag mit einer riesigen Kundgebung in der Jahrhunderthalle, in der der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels, sprach. Wels begann mit einem kurzen Nachruf auf Turatill. Er forderte dann alle Republikaner auf, der schweren Niederlage der Nationalsozialisten am 13. März eine noch schmerzlichere Niederlage der Nationalsozialisten am 10. April nachfolgen zu lassen. Er geißelte die Haltung der Rechten gegenüber Hindenburg, die ihn einst als Retter auf den Schild

gehoben habe und die ihn nun verraten und als Kandidaten der Akerpatioten und Schieber bezeichnen. Mit unvergleichlichem Hohn behandelte er dann das Eintreten des Kronprinzen für Hitler. Seine mit einem Beifallsturm ausgenommenen Rede schloß mit der Aufforderung, Hindenburg zu wählen, um den Faschismus zu schlagen.

### Severings Abrechnung mit den Nationalsozialisten.

Limburg, 4. April. (Eigenbericht.)

In einer Massenkundgebung sprach der preussische Innenminister, Genosse Severing. Er nahm eine verächtliche Abrechnung mit den Nationalsozialisten und ihrem Programm vor. Er forderte auch für den 10. April geschlossenes Eintreten für Hindenburg. Hindenburg sei weder Proletarierführer noch Sozialist, aber er sei, was Hitler nicht sei, ein Mann. Der Ausgang der Preußenwahlen müsse die bisherige Regierung in den Stand setzen, auch weiter in Preußen auf der Hut zu sein, damit werde dem Reich der beste Dienst geleistet.

### Wahlkundgebungen für Hindenburg.

In Berlin sprach am Sonntag bei einer Wahlkundgebung für Hindenburg Reichsarbeitsminister Treubmann. In Düsseldorf eröffnete Reichstagspräsident v. Kardorff den Wahlkampf für Hindenburg. Hitler bedeutet den Bürgerkrieg, Hindenburg dagegen den inneren Frieden. In Breslau sprach Reichsarbeitsminister Stegerwald. Die nationalsozialistischen Diktaturabsichten müssen am 10. April zerföhrt werden. Niemals würden die Gewerkschaften und die Arbeiter sich mit einer Hitler-Diktatur abfinden!

### Der Wahlkampf in Baden.

Karlsruhe, 4. April. (Eigenbericht.)

Nachdem am Sonntagabend die Arbeiterkraft von Karlsruhe in einer Riefenkundgebung den Wahlkampf der letzten Woche begonnen und Tausende unter den aufmerksamen Worten des Parteivorstandes Genossen Vogel gegen den Faschismus demonstrierten, fand heute Abend eine riesige Kundgebung des Bürgerkulturs in der Reichshalle. Dr. Brüning und Außenminister a. D. Dr. Curtius sprachen. In mehreren Versammlungen, die insgesamt von etwa 8000 Personen besucht waren und denen ein Aufmarsch der Badenwacht, dies ist die Schutzorganisation des Jenstrums, der Eisernen Front und des Reichsbanners, in Stärke von etwa 4000 Mann voranging, sprachen die beiden Redner. Der Kanzler wandte sich scharf gegen die nationalsozialistische Hege. Scharf wandte er sich weiter gegen die gegen Hindenburg getriebene persönliche Hege. Der Kanzler wurde stürmisch gefeiert.

Dr. Curtius betonte vor allem die Tatsache der Rheinlandräumung, die ein Verbleib der deutschen Außenpolitik sei. Auch der so heiß bekämpfte Young-Plan bestehe ja nicht mehr, denn wir würden ja in Wirklichkeit keine Tribute mehr leisten. Hoch anzuerkennen sei die Disziplin der Sozialdemokratie, während die Rechten verlagert haben. Der Damm, der im ersten Wahlgang aufgerichtet worden sei, müsse im zweiten Wahlgang so verfestigt werden, daß er gegen alle Durchstöße für alle Zeiten gesichert sei!

# Rehraus mit Hitler.

## Polizeipräsident Albert Orzesinski spricht im Berliner Westen.

Zum ersten Male ist die Berliner Sozialdemokratie mit einer großen Massenveranstaltung in die feudalen Villenquartiere des Berliner Westens vorgestoßen, um durch den Berliner Polizeipräsidenten Albert Orzesinski die gemeinsame Kampfpatrie für den 10. und 24. April: Rehraus mit Hitler! zu verkünden. Der Versuch ist geglückt. In seinen eindringlichen Worten wies Genosse Franz Künstler darauf hin, daß zu dieser Kundgebung nur die westlichen Bezirke der Reichshauptstadt aufgegeben worden waren. Wir haben es nicht nötig, gleich unsere Anhängererschaft in ganz Berlin zu mobilisieren, um die Tennisstellen, eins der größten Berliner Versammlungsorte, zu füllen. So wies

denn die Kundgebung, wie wir es nicht anders ermarken haben, einen ansehnlichen und sehr erfreulichen Besuch auf.

Der Einmarsch der Bannerträger, die Reichsbannerkameraden, Parteigenossen und Sportler, mit den schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik und den roten Kampfzeichen der Sozialdemokratie einrückten, wurde stürmisch begrüßt. Reichsbannerkapellen und die freie Sport- und Musikvereinigungen spielten die Kampfmusik der Republik.

Genosse Franz Künstler gab ein an ihn gerichtete Schreiben der Nationalsozialistischen Opposition bekannt, in dem gesagt wird: „Haben wir nicht oft genug vor Hg. Goebbels, diesem widerwärtigen, ehrgeizigen Streber gewarnt? Er hat die Kandidatur Adolf Hitlers verkündet, jetzt ist der Glaube an die Unbesiegbarkeit Hitlers gemannt, weil Goebbels ihn, ohne ermächtigt zu sein, als Kandidaten proklamierte und ihn so zur lächerlichen Parteimarionette machte. Goebbels wollte Vorsitzender der Partei werden, das war der Zweck seines Vorgehens.“ Künstler fuhr fort: „Wir werden jetzt noch stehen, um die Niederlage der Nationalsozialisten vollständig zu machen. (Stürmischer Beifall.) Nachdem Reichsahn hinreichende und begeisterte Hauptparole registriert hatte, nahm, mit dreifacher Freilied und minutenlangem Begeisterung begrüßt.

### Genosse Orzesinski

das Wort:

Wir leben in einem beispiellosen Wahlkampf. Sein erster Teil fand am 13. März seinen Abschluß. Mit allen Mitteln haben die Nationalsozialisten ihr Ziel verfolgt, das da hieß: Los von Hindenburg, den sie als Kandidaten der Juden, Schieber und Kriegsgewinnler bezeichneten. Man schämte sich nicht, die Lüge zu verwenden, daß bei einer Wiederwahl Hindenburgs die Reichsgrenze nach dem Osten an die Ober verlegt würde. (Stürmische Wutrufe.) Aber keine Lüge hat genügt!

Am Abend des 13. März stand der Sieg der Republik fest, und der Beweis war erbracht, daß trotz aller Not der Zeit die Reaktion eine Niederlage darstellte!

Ihre 30 Prozent Stimmen sind längst nicht die Mehrheit. Wertmäßig und betrüblich aber sind die Abstimmungsergebnisse im Osten. Ich will nicht von der Treue sprechen, die der deutsche Osten Hindenburg schuldet; aber ich verweise auf die ungebauerten Leistungen des Reiches und Preußens für den Osten, die nicht durch Verleugnung und Verhöhnung in ihr Gegenteil verkehrt werden dürfen. Ich mahne die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung, in ihrer Aufführung auch im kleinsten Dörfchen des Ostens nicht nachzulassen. (Stürmische Zustimmung.)

Das Wahlergebnis vom 13. März war für die Reaktion eine Enttäuschung. Goebbels hat Hitler immer als den kommenden

### Familie Zint in Moskau Geschichten aus Schlaraffenland

In Moskau lebt eine deutsche Familie namens Zint. Sie verdient 730 Rubel im Monat — schreibt die „Rote Fahne“. Im Februar verzehrte sie u. a. 11 kg Rindfleisch, 10 kg Schweinefleisch, 3 1/2 kg Schinken, 1 kg Speck und eine gebratene Gans. Täglich etwa zwei Pfund Fleisch, außerdem Butter, Käse, Milch, Eier, Obst, Konfekt usw. — schreibt die „Rote Fahne“.

„Der Fall Zint ist typisch für das Schicksal aller Werktätigen“ schreibt die „Rote Fahne“.

Jetzt weiß man, wozu der Professor Zondek nach Moskau berufen worden ist!

Die russischen Arbeiter sind alle magenkrank! Sie leiden an Ueberfütterung und kommen nächstens zur Kur nach Kissingen. Sie werden dort durch ihre Eleganz auffallen; denn sie tragen „Mäntel mit Pelzkragen“ und „seldane Socken“.

Pelzkragen und seldane Socken sind „typisch für das Schicksal aller Werktätigen“ in Rußland — erzählt die „Rote Fahne“.

Ist man in Moskau damit einverstanden, daß das Elend des heroischen einen neuen Wirtschaftsaufbau kämpfenden russischen Volkes in so schemloser Weise verhöhrt wird?

Und hält man in der Redaktion der „Roten Fahne“ die Berliner Arbeiter für so dumm, daß man ihnen solche Schlaraffenland-Lügen vortragen darf? Just in dem Augenblick, in dem in Leningrad und Moskau

### Lebensmittelgeschäfte geplündert werden!?

Reichspräsidenten, dessen Wahl sicher sei, angekündigt. Und in dem Interview, das Hitler dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker gewährte, und das heute im Original bekannt wurde, hat der Chef des Braunen Hauses gesagt, daß Hindenburg nicht mehr als zwölf Millionen, er Hitler aber, nicht weniger als zwölf Millionen Stimmen erschleite. Er beschuldigt Brüning, gegenüber dem Feldmarschall unverschämlich und unverantwortlich gehandelt und ihn einer nie wieder gutzumachenden Niederlage preisgegeben zu haben. (Höhnische Zurufe aus der Versammlung.)

Noch interessanter aber ist das Bekenntnis, daß Hitler weder die Notverordnungen noch den Versailler Vertrag als Reichspräsident zurechnen wollte.

Der 13. März war für das republikanische Deutschland ein gewaltiger Sieg. Er wäre noch größer geworden, wenn nicht die Kommunisten Sieghügelhatter der Reaktion wären. (Sehr richtig.) Am 10. April muß die Verwirklichung kommen. Dann aber muß — und deshalb war ich für den Osterfrieden — zum 24. April

der dritte Schlag mit aller Kraft vorbereitet werden.

Wir Sozialdemokraten waren Herrn von Hindenburg gegenüber in merkwürdiger Situation. Aber er, der als Vizepräsident der Monarchie 1925 gewählt wurde, hat aller Welt gezeigt, daß er seinen Eid, den er in die Hand des Reichstagspräsidenten Lobe gab, heilig hält. (Minutenlanges Beifall.) Junterliche Reaktion hatte auf Wdrbruch gehofft, sie hat sich in Hindenburg getäuscht. Deshalb sind wir für ihn. (Neue stürmische Kundgebungen.)

Lob, Hochachtung und Anerkennung gebührt den Männern und Frauen, bei denen am 13. März die Vernunft stärker war als irgendwelche Gefühle! Nicht das erste mal rettete die Sozialdemokratie Reich und Volk. Im Weltkrieg leisteten, getreu dem Worte Bebel's, die sozialdemokratischen Arbeiter an Aufopferung und Gemeingeist Unendliches. 1918 bis 1920 hüteten die vielgeschmähten Gemerkschaftsbundgen Deutschland. Sie überwandten den Rapp-Butsch 1920 und den Hitler-Butsch 1923.

Jetzt, bei einer Zahl von 6 Millionen Arbeitslosen, hat das Proletariat in seinen Massen gefestigte Ruhe und Disziplin gewahrt, während das Bürgertum den Kopf vorlos und kommunistisch nationalbolshewistisch wurde.

(Erneute Zustimmung.) Die deutsche Arbeiterklasse hat ein Recht an politischer Erkenntnis gezeigt, wie sie kein anderes Volk der Welt aufzuweisen hat. Ist das Volk in Not, war die sozialdemokratische Arbeiterklasse Helferin und Retterin. (Erneute Zustimmung.) Mit allen Kräften aber erhalten wir uns die Demokratie, und wir wenden uns gegen den Nationalsozialismus, weil er die früher bestehende Kunst wieder aufzuheben und die Aufstiegsmöglichkeiten der unteren Schichten unmöglich machen will.

Wir glauben auch nicht an die Legallitätsbetreibungen der Nationalsozialisten.

Aber schon einmal sein Ehrenwort brach, bricht es auch wieder. Außerdem geht es nicht nach den Wünschen und Ansichten Hitlers, sondern nach den Gesetzen, die er selbst für die nationalsozialistische Bewegung geschaffen hat. Er schuf die Grundlagen für die Ingeleglichkeit.

Aber die Gefahr hat das Volk ausgerüttelt! Die Eisernen Front, die Dachorganisation der verfassungstreuen Körperschaften, hat sich zur Rettung von Republik und Verfassung zusammengeschlossen. Mit der gezielten Kraftentfaltung haben freilich die Nationalsozialisten nicht gerechnet.

Was wissen auch die Hitler, Goebbels und der frühere Kronprinz (Zuruf: Raufschreien) von Wissen und Disziplin der modernen Arbeiterbewegung? Im zweiten Weltkrieg muß Hitler entscheidend geschlagen werden, damit wieder Ordnung herrscht.

Die Brut der Rechten gegen Preußen ist so groß, weil die Polizei ihre Pflicht getan hat und ohne Ansehen der Person am 17. März straflosen Handlungen nachgegangen ist. Das beschlagene Material ist groß. Nicht nur Zerlegungsbilder und Propaganda, sondern auch landesverräterische Handlungen und Preisgabe militärischer Geheimnisse sind nachgewiesen. (Hört, hört.)

Die Reaktion verhaßt, Reichsbanner und SA gleichzusehen. Wir lehnen solche Gleichstellung aus Gründen der Selbstachtung entschieden ab.

(Minutenlanges Beifall.) Ich bedauere auch die Gleichstellung bei der Handhabung des Uniformverbotens. (Neuer stürmischer Beifall.) Für höchst bedauernd halte ich auch den Reichswehrverbot. Die Erziehung der Hitlerjugend befähigt sie nicht zum Dienst in der Reichswehr. Die Erziehung der Reichswehrsoldaten muß demokratisch und republikanisch sein. Eine Bewegung, in deren Kampfsied es heißt: „Und wenn die Handgranate kracht, das Herz im Leibe lacht“, ist staatsfeindlich. Ein Einschreiten gegen sie ist nicht nur mit der Demokratie verträglich, sondern wird sogar aus Selbsthaltungsergründen gebieterisch gefordert. (Anhaltende Beifallskundgebungen.) Weil wir für die Gleichberechtigung aller und deshalb für die Erhaltung der Demokratie sind, wählen wir am 10. April Hindenburg und sorgen am 24. April für die Erhaltung des republikanischen Preußens. (Minutenlanges Beifall.)

Nach anseuernden Schlußworten Franz Künsters wurde die Kundgebung mit einem Hoch auf die Republik und die Eisernen Front geschlossen.

## Dingeldey will „Kumtopf.“ Gegenangebot an Hugenberg.

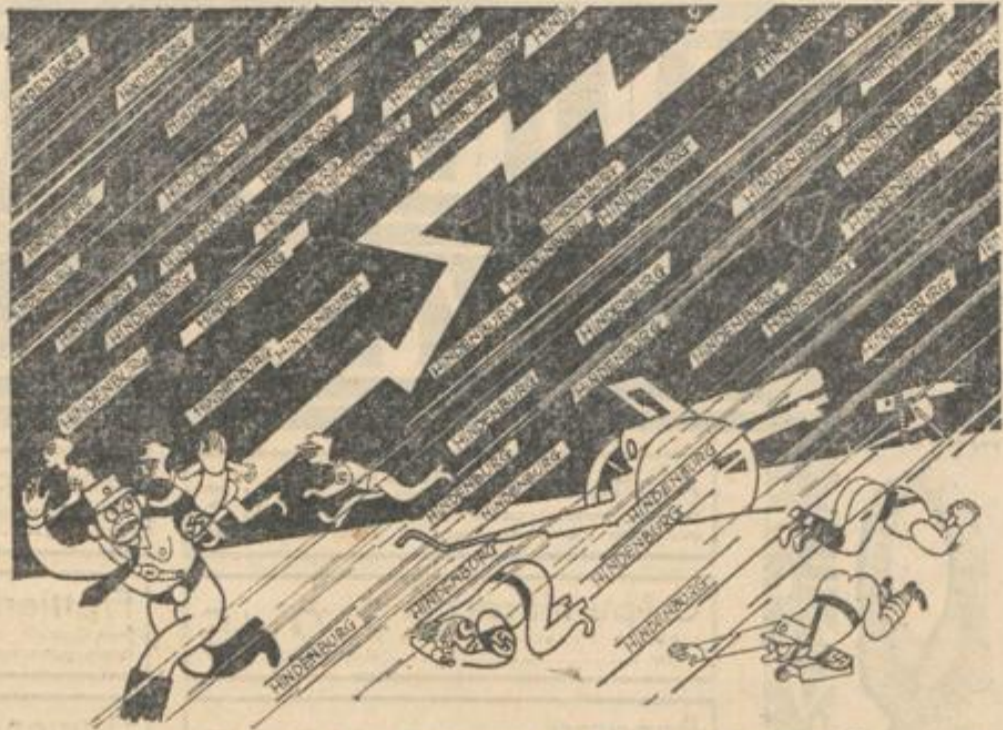
In einem Aufsatz, betitelt „Nicht Kumtopf, aber nationale Wiederbegehung“ hatte Hugenberg den Parteien rechts vom Zentrum, aber ohne NSDAP, vorgeschlagen, zur Verwertung der Reichsstimmen ein Bündnis zu schließen. Eine weitergehende Verbindung lehnte er als „Kumtopf“ ab. Nun richtet Dingeldey an Hugenberg einen offenen Brief, worin er vorschlägt, doch einen „Kumtopf“ anzulegen in Form einer gemeinsamen Landesliste. Die Reihenfolge soll entsprechend der Stärke getropfen werden, die die Parteien im September 1930 hatten. Dingeldey wünscht zur Beratung seines Vorschlags eine Zusammenkunft „aller in Frage kommenden bürgerlichen Gruppen“.

Nun ist abzuwarten, ob sich Hugenberg doch zum „Kumtopf“ bekehren wird?

Ein Nazibeamter fliegt. Wie die Brecheweile beim badischen Staatsministerium mittels, hat der Minister des Innern einen Beamten des Bezirksamts in Rastatt, der vor der Reichspräsidentenwahl nicht genehmigte Flugblätter für die NSDAP verteilt hat, mit sofortiger Wirkung vorläufig seines Amtes enthoben. Nach Abschluß des gerichtlichen Verfahrens soll das förmliche Disziplinarverfahren gegen den Beamten eingeleitet werden.

# Des Nachts um zwölf.

Die bayerische Regierung gibt bekannt, daß auch in Bayern die Nazis in der Wahlnacht sich auf die Übernahme der Macht eingerichtet hatten.



Und es kam ein Unwetter auf und zerstreute sie!

# Vorspiel zur Donaakonferenz.

## England behält freie Hand gegenüber Frankreich.

London, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Londoner Konferenz zwischen den Chefs der englischen und französischen Regierung hat sich in ihrem offiziellen Teil mit dem Problem der Donaufstaaten befaßt. In privaten Unterhaltungen wurde dem französischen Wunsch entsprechend über handelspolitische Fragen beraten. Auch diese Besprechungen sollen nach den Versicherungen der Teilnehmer nicht unbedeutend gewesen sein.

Was das Problem der Donaufstaaten angeht, das auf englischer Seite von dem Premierminister, den Außen-, Handels- und Finanzministern behandelt wurde, läßt sich das Ergebnis der Besprechungen vom Montag folgendermaßen charakterisieren. Die englisch-französische Einigkeit ist weitgehend, aber sie ist für keine der beiden Parteien bindend. England hat sich freie Hand vorbehalten, auf der anschließenden Viermächtekonferenz Pläne, denen es jetzt seine Zustimmung gegeben hat, aufzugeben, wenn es durch Argumente, die von einer der beiden anderen Mächte vorgetragen werden, zu einem solchen Meinungswechsel veranlaßt werden sollte, oder wenn eine der beiden anderen Mächte neue und England ansprechende Pläne vorbringen sollte. Die Viermächtekonferenz wird also in jedem Falle nicht mit einem anglo-französischen Plan beginnen. Es sollen, wie es in einem offiziellen Kommuniqué heißt, die legitimen Interessen dritter Länder alle Berücksichtigung finden und

England ist nicht gebunden

an dem, was es als legitim ansehen will.

Inmitten dennoch die Unterhaltungen den ursprünglichen englischen Standpunkt modifiziert und sich vielleicht dem französischen angenähert haben, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Auch bezüglich der einzelnen sieben Punkte der Tagesordnung, nach der man am Montag das Problem der Donaufstaaten durchgearbeitet, ist man

auf Vermutungen angewiesen. Es läßt sich jedoch mitteilen, daß sich die Unterhaltungen nicht auf eine definitive Gruppe von Ländern bezogen haben.

Von der geplanten Erleichterung des Handelsverkehrs soll aus politischen Gründen kein Staat ausgeschlossen bleiben.

nicht mehr sollen nur wirtschaftliche Gesichtspunkte über Ein- und Ausschluß von Ländern in einen Vertrag von gegenseitiger Handelsbegünstigung entscheiden. Hierbei werden die wirtschaftlichen Sachberater noch mitsprechen haben, die am Montag bei den Beratungen der Minister bereits zugegen waren. Schließlich wurde am Montag noch die Frage von Anleihen für notleidende Länder erörtert. Die Londoner City steht einem derartigen Gedanken ablehnend gegenüber.

Sehr beifriedigt sind die englischen Minister über den äußeren Verlauf der Konferenz. So wurde von maßgeblicher Seite der Gedanke geäußert, daß zur Klärung der sachlichen Fragen Aussprachen zwischen zwei Regierungen die aussichtsreichste Methode seien. Man sprach ferner davon, daß vielleicht in den nächsten Monaten internationale Fragen durch derartige Zweimächtekonferenzen etwa zwischen Frankreich und Deutschland oder Frankreich und Italien weiter behandelt werden könnten.

## Auch das Reparationsproblem wurde erörtert.

London, 4. April.

Kauter erzählt von zuständiger Stelle, daß die Besprechungen zwischen Macdonald und Lardieu sich zwar hauptsächlich mit der Donauffrage beschäftigten werden, daß man diese Frage aber auch in ihren Beziehungen zu den weitergehenden Fragen der Schulden und der Reparationen prüfen werde. Die Besprechungen würden somit in gleicher Weise die Konferenz in Genf wie diejenige in Lausanne vorbereiten.

# Wilhelm Ostwald gestorben.

Sorden wird die wissenschaftliche Welt von der Trauertunde bewegt, daß der große Forscher auf naturwissenschaftlichem Gebiet, der greise Professor Geheimrat Wilhelm Ostwald, im 79. Lebensjahre verstorben ist. Mit ihm ist eine der markantesten Persönlichkeiten dahingegangen, die nichts von dem sogenannten zerstückelten Gelehrten, d. h. dem in seine Gebanten tief Eingesperrten an sich hatte, und die auch über die Grenzen seiner engeren Fachwissenschaft, der Chemie, hinaus anregend und fördernd bis ins hohe Alter gewirkt hat.

In seiner Vaterstadt Riga wurde Ostwald schon in sehr jungen Jahren als kaum 19jähriger im Jahre 1851 Professor der Chemie, und schon sechs Jahre darauf erhielt er den Ruf an die Universität Leipzig. Seine Arbeiten galten vornehmlich dem Grenzgebiet zwischen der Chemie und Physik, und mit seinem Freunde, dem vor wenigen Jahren verstorbenen schwedischen Forscher Smarke Arrhenius ist er der hauptsächlichste Begründer des neuen Forschungszweiges der physikalischen Chemie geworden, für die in Leipzig ein besonderer Lehrstuhl und ein besonderes Institut für ihn geschaffen wurde. Der Universität Leipzig ist er dann auch bis zu seinem im Jahre 1906 erfolgten Abschied vom Lehramt treu geblieben. Ein Jahr vorher war er zu Vorlesungen nach Amerika als deutscher Austauschprofessor gegangen.

Sein freiwilliges Aufgeben der Lehrtätigkeit bedeutete nicht etwa auch ein Erlöschen seiner wissenschaftlichen Betätigung, vielmehr entfalte sich diese nun noch freier und allgemeiner. Ein Beweis dafür ist ja auch, daß er im Jahre 1909 mit dem Nobelpreis der Chemie ausgezeichnet wurde.

Der Satz von der Erhaltung der Energie, welcher auch heute noch im Mittelpunkt der Physik steht und die physikalischen Erscheinungen beherrscht, machte auf Ostwald einen ganz besonderen Eindruck, und er versuchte, ihn sogar in der Mittelpunkt einer ganz allgemeinen Weltanschauung zu stellen, was freilich etwas übertrieben war. Die Ausführungen seiner Energetik, soweit sie diesen rein physikalischen Satz auf soziale Erscheinungen und Phänomene anwenden wollte, machen zuweilen einen etwas kindlichen Eindruck. Aber was Ostwald ergreift, fachte er auch mit ganzem Herzen und großer Begeisterung an. Das gilt z. B. auch von seinem Eintreten für die künstliche Weltsprache Esperanto, für deren Möglichkeit ist ihm in einem begeisterten Vortrag in Berlin auf die Tafel hin-

weisen hörte, daß ja auch die mathematische Zeichenprache und die Noten der Musik ganz international verstanden werden — ein Vergleich, der freilich den Eigenheiten einer natürlichen und sich allmählich ändernden und entwickelnden Sprache nicht gerecht wird.

Hervorzuheben sind ferner Ostwalds Bemühungen um die Aufstellung und Herstellung allgemein gültiger Farben- und Farbensysteme in seiner Farbenselbst- und Farbenselbstlehre, die in weitesten Kreisen Anerkennung gefunden haben.

Die Jahrzehnte nach seinem Rücktritt vom Lehramt verbrachte Ostwald, abgesehen von vielen und weiten Reisen, zurückgezogen in Großhofen bei Grimma, wo er sich ein Landhaus erbaut hatte, dem er, bezeichnend für seine Denkart, den Namen „Energetik“ gab.

Die Spuren dieses unabhängigen und umfassenden Geistes werden in der Wissenschaft nicht erlöschen. Dr. Bruno Borchardt.

# Hitler in der Klemme.

## Er will durch eine einstweilige Verfügung Legitimität bescheinigt haben.

Im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen der bayerischen amtlichen Pressestelle über die Putzschaffchen der Nationalsozialisten ist interessant, daß Hitler gegen den Hauptchriftleiter der sozialdemokratischen „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Burck, vor dem Amtsgericht in Kiel den Erlass einer einstweiligen Verfügung beantragt hat, nach der dem genannten Blatt bei Vermeidung einer Geldstrafe von 2000 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Behauptung untersagt wird, daß Hitler den Bürgerkrieg vorbereite, eine Putzschaffchen-gegründung habe und die Nationalsozialisten nach dem Siege Hitlers am 13. März die Absicht gehabt hätten, Waffen und Lebensmittel zu requirieren, die öffentlichen Gebäude zu besetzen und die öffentlichen Kassen nicht zu vergessen.

Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ hatte auf Grund der Veröffentlichungen der preussischen Regierung am 18. März festgestellt, daß der Bürgerkrieg von den Nazis bis ins letzte vorbereitet sei und die angebrachten Maßnahmen nur auf eine Anweisung Hitlers zurückzuführen seien. Das Amtsgericht hat den Erlass ohne mündliche Verhandlung abgelehnt und Termin auf den 6. April angelegt. Der beklagte Redakteur wird die persönliche Ladung Hitlers beantragen.



# Geheimnisse der Wahlzelle

## Fortlaufende Instandhaltung der Wahlkarteien

Die Wahlhandlung des Staatsbürgers ist — von den paar Handgriffen und den wenigen Worten aus gesehen, die dabei nötig sind — eine recht einfache Angelegenheit. Ungleich interessanter geht es auf dem Wahlamt zu. Man muß nämlich nicht denken, daß die Wahlämter erst einige Wochen vor den Wahlen zu arbeiten beginnen. Die Wahlämter der 20 Berliner Verwaltungsbezirke sind vielmehr das ganze Jahr über in Betrieb. Das erfordert schon die Instandhaltung der riesigen Karteien.

Für jeden wahlberechtigten Bürger Berlins existiert auf seinem zuständigen Wahlamt eine kleine Blechplatte — eine sogenannte Adrema-Platte — die für bestimmte Gelegenheiten auch zum Adressieren von Briefumschlägen verwendet wird, wenn die Bezirksämter ihren Bürgern etwas zu schreiben haben. Diese Karteien werden das ganze Jahr über in peinlichster Ordnung gehalten. Sofort, wenn jemand verzieht, meldet das die Polizei dem Wahlamt und die Karte oder besser gesagt die Blechplatte wird dem Verzogenen für sein neues Wahlamt nachgeschickt. Ebenso werden alle Todesfälle registriert, damit nicht etwa am 10. und 24. April auch noch die Toten plötzlich wählen und weiter alle Fälle, die den Einzug des Wahlrechts zur Folge haben, wie Entmündigungen, Geisteskrankheiten usw. Außerdem haben auf vielen Platten kleine bunte Kleber. Das sind die Platten derjenigen Personen, die im laufenden Jahr 20 Jahre alt, also damit wahlberechtigt werden. Automatisch rücken diese Jugendlichen dann von Amts wegen in die Stimmlisten ein. Man versteht also, daß die Wahlämter mit oftmals mehreren 100 000 Wahlberechtigten ihre Karteiketten nicht drei Tage vor der Wahl erst in Ordnung bringen können.

Allerdings, wenn es gilt,

### die Stimmlisten fertigzustellen,

dann wird mit Hochdruck gearbeitet und dann werden auch Hilfskräfte von den Wahlämtern eingestellt. Auf diese Hilfskräfte warteten früher immer schon die arbeitslosen Angehörigen vom Nachweis in der Kaiser-Wilhelm-Straße; brauchten doch die größeren Bezirksämter immerhin so etwa 80 Mann auf 14 Tage. Das war eine schöne Hilfe für die Arbeitslosen. Nadyem jetzt aber die Stimmlisten nicht mehr handschriftlich ausgefertigt werden, sondern, wie jeder gesehen hat, mit den Adrema-Platten gedruckt werden, brauchen die Bezirksämter nur noch den zehnten Teil an Zuschüssen und die auch nur auf acht Tage. Auf der anderen Seite sparen die Bezirksämter allerdings Tausende von Mark durch das Drucken.

Auch die zwanzig Berliner Wahlleiter haben ständig zu tun. Es ist der Wunsch eines jeden Gastwirts, aus seiner Bierkneipe ein Wahllokal zu machen. Altkloppen an die verschwiegene Lüre der Wahlleiter fortgesetzt Gastwirte, die um Berücksichtigung bitten. Diese Auswahl der Wahllokale erfordert viel Umsicht, denn bei ungenügender Recherche könnte es sich herausstellen, daß der Wahlleiter eine St. Kaserne als Wahllokal bestimmt hat. Dann müßten ganz neue Stimmbezirke geschaffen werden. Als Norm gilt in Berlin, daß ein Stimmbezirk etwa 1500 bis 2000 wahlberechtigte umfassen soll. So viele Menschen wohnen aber mitunter allein in einem der großen Neubaublöcke draußen an der Peripherie Berlins und für sie müßten neuerdings zum ersten Male Wahllokale eingerichtet werden. Schließlich ist die Erneuerung des Abstimmungsverfahrens und eines Stellvertreters Sache des Wahlleiters. Bekanntlich machen die politischen Parteien hierzu die Vorschläge, die der Leiter dann bekräftigt. Neuerdings sind Bestrebungen im Gange, auch den Schriftführer von Amts wegen zu bestellen, damit in den Wahllokalen auch wirklich schrift-

gemandte Männer oder Frauen sitzen, die die schnellste Uebermittlung des Wahlergebnisses verbürgen.

### Am Tage der Wahl

versammelt der Wahlleiter auf seinem Amt schon am frühen Morgen etwa 30 Beamte um sich, die jederzeit bereit sind, wo es nötig wird, einzuspringen. Denn es kommt auch vor, daß ein Abstimmungsleiter plötzlich sein Amt nicht antreten kann. Für diese Fälle muß Ersatz da sein. Außerdem sind Streitigkeiten zu schlichten. Zum Beispiel: eine ganze Reihe von Abstimmungsleitern pflegt sich die Anweisungen des Oberbürgermeisters nur sehr oberflächlich

## Dauernd Heidebrände!

### Legeler Schießplatz in Flammen.

Das seit Sonntag herrschende überaus warme Frühlingswetter hat die Gefahr der zu dieser Jahreszeit üblichen Gras- und Heidebrände erheblich gesteigert. Allein gestern vor- und nachmittags wurde die Berliner Feuerwehr in zahlreichen Fällen ausgerufen, um an der Peripherie Berlins gefährliche Brände zu bekämpfen.

Besonders bedrohliche Formen nahm ein Heidebrand auf dem Legeler Schießplatz an. Vermutlich durch spielende Kinder ist das trockene Gras und Unterholz entzündet worden. In kurzer Zeit standen über vier Quadratkilometer Heidefläche in heißen Flammen. Eine riesige Rauchwolke kennzeichnete weit bis in die Stadt hinein den Ort der gewaltigen Brandstätte. Auf Großfeueralarm wurden naheinander sieben Löschzüge nach dem Schießplatz beordert. Vor allen Dingen mußte das Feuer in der Windrichtung abgefangen werden, da für einige hölzernen Antennenmaße größte Gefahr bestand. In aller Eile wurden Gräben ausgegraben, um ein Weitergreifen der Flammen zu verhindern. Nach mehrstündiger, angestrengter Tätigkeit war der Heidebrand gegen 19 Uhr gelöscht. Eine starke Brandwache wurde zurückgelassen, da ein Wiederausflammen des Feuers befürchtet werden mußte.

Am Bahnhof Hirschgarten waren etwa 40 000 Quadratmeter Unterholz in Brand geraten. Auch hier hatte die Feuerwehr Mühe, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Weitere größere Grasbrände wurden in Kaulsdorf, Waldmannsluft und in Lichterfelde erfolgreich bekämpft.

## Auch Gerson zahlungsunfähig.

### Es wird wohl zur Auflösung der Firma kommen.

Auch das fast hundert Jahre bestehende große Bekleidungs- und Möbelhaus Gerson am Werderschen Markt hat jetzt seine Zahlungsunfähigkeit erklären müssen und auf den 12. April eine Gläubigerversammlung einberufen. Die Gesamtverpflichtungen sollen etwa 8 Millionen Mark betragen, monon 4 Millionen auf Bankschulden und 4 Millionen auf Hypotheken entfallen. Eine Schätzung der Aktiven liegt noch nicht vor. Man erwartet einen Vergleich mit den Gläubigern und die spätere Liquidation des Geschäftes, da ein Konkurs wahrscheinlich für die Gläubiger noch viel weniger einbringen dürfte. Der Verkauf wird vorläufig noch ohne Einschränkungen fortgesetzt.

Finanzielle Schwierigkeiten bestanden schon seit längerer Zeit. Um zu sparen hatte man alle Geschäftszweige am Werderschen Markt

durchzulesen; Anweisungen, die aber studiert sein wollen. Dann kommt nun jemand ins Lokal und sagt, ein Herr vom Abstimmungsamt möchte doch zu ihm in die Wohnung kommen, da läge ein Kranker, der auch abstimmen will. So etwas ist aber strengstens untersagt, nur wenn sich die Wahlvorstände die für sie bestimmten Anweisungen schlecht durchgesehen haben, wollen sie aus falsch verstandener Barmherzigkeit doch jemand hinschicken. Solche Verstöße gegen die Wahlordnung muß der Wahlleiter ganz energisch unterbinden; erhebliche Differenzen muß er persönlich schlichten geben.

Was die Kranken in Krankenhäusern und Privatkliniken betrifft, so kann auch von ihnen jeder sein Wahlrecht ausüben. Für sie werden nämlich sogenannte fliegende Abstimmungsstände gebildet, die mit der Urne von Krankenhaus zu Krankenhaus ziehen und die Stimmen einsammeln. Wenn damit früh angefangen wird, sind diese fliegenden Kolonnen fast immer schon um 12 Uhr mittag fertig und so liegen um die Mittagstunde, was niemand weiß, auf den Wahlämtern bereits die ersten Resultate aus den Krankenhäusern. In Hamburg gibt es solche fliegenden Wahllokale noch für die am Wahltag ausfahrenden Seeleute.

zusammengezogen und das Geschäftshaus in der Bernerstraße schon um zu sparen, hatte man alle Geschäftszweige am Werderschen Markt der Reichsbank zu verkaufen, soll miflungen sein. Gerson ist für Möbel und Kleidung das Haus der „guten Gesellschaft“ und der früheren Hofkreise gewesen.

## „Felsen“ vor Gericht.

### Der Naziüberfall auf die Laubenzolonie.

Wegen der Vorgänge in der Kolonie Felsen in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1932 hat die Staatsanwaltschaft gegen insgesamt 24 Personen Anklage erhoben. Die Angeklagten scheiden sich in vier Gruppen: Wegen gemeinschaftlichen Lauschlages an Kleinteile in Lateinzeit mit Kaufhandel sind sechs Teilnehmer des Juges der Nationalsozialisten (Grosset und Genossen) angeklagt. Der Schütz, der den tödlichen Schuß in den Rücken des am Boden liegenden Kleinteile abgegeben hat, ist nicht ermittelt.

Eine zweite Gruppe von 15 Personen (Adert und Genossen) ist angeklagt wegen gemeinschaftlichen Lauschlages an dem Kunstmalerschwarz und versuchten Lauschlages an dem Werkzeugschleifer Witkowski, sowie wegen Kaufhandel. Davon gehören 11 Personen der Detagruppe Wedding, die restlichen vier Personen der Ortsgruppe Reinickendorf-Ost des „Kampfbundes gegen den Faschismus“ an. Der Kommunist Hohmann und der Arbeiter Döring werden des schweren Landfriedensbruches angeklagt. Von den 21 Angeklagten befinden sich 21 in Haft. — Die Staatsanwaltschaft hat sich die Entscheidung bezüglich der übrigen 12 in Voruntersuchung befindlichen Personen vorbehalten. Hinsichtlich des flüchtig gewordenen und ständlich verfolgten Kampfbund-Mitgliedes Fritz Benzler hat die Staatsanwaltschaft vorläufige Einstellung wegen Abwesenheit beantragt.

## Selbstmord in der Gefängniszelle.

Breslau, 4. April

Wie erst jetzt bekannt wird, hat am 31. März der 33-jährige gefangene Ernst Borchert im Strafgefängnis Kleinfeld auf furchtbare Weise Selbstmord verübt. Er hat nachts die Tür seiner Zelle mit einer Bettstelle verstell und das Bettzeug angezündet. Der Brand wurde von dem diensthabenden Beamten bemerkt. Borchert wurde unter großen Schwierigkeiten in demütigen Zustande und mit erheblichen Brandverletzungen aus der mit Rauch gefüllten Zelle geholt und in die Klinik geschafft. Dort ist er nach einhalb Tagen gestorben.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Ich verbrachte den ganzen Abend bei Tschalka. In seinem eigenen Milieu bezauberte er mich vollends. Mir fiel gleich beim Eintreten die große Menge von Selbstbildern und Aquarellen auf. Ueberall standen Staffeleien mit angefangenen Bildern. Fast alle Bilder waren Kopien. Tschalka war talentvoll, hatte aber keinerlei Ausbildung genossen. Ganz besonders interessierte er sich für Bühnendekorationen, und freute sich, als er hörte, daß ich mit dem Theater gut Bekantheit machte. Den ganzen Abend mußte ich ihm vom Moskauer Künstlertheater und von den anderen hauptstädtischen Bühnen erzählen. Besonders fesselten ihn meine Schilderungen von den Inszenierungen des Petersburger „Musikalisch-Dramatischen Theaters“ und des Moskauer Künstlertheaters.

Unsere Garnisonsoffiziere kamen oft jahrelang nicht nach Petersburg. Die Reise von Rikoff nach Moskau und zurück dauerte im Expreßzug, den sich nicht jeder Offizier erlauben konnte, zwanzig Tage, im gewöhnlichen Zuge etwa einen Monat. Daher hatten die Offiziere in den Grenzgebieten nur selten Gelegenheit, in die Hauptstädte zu kommen.

Tschalka war ein kluger, gebildeter und sympathischer Mensch. Mit vierzig Jahren hatte er es gerade bis zum Hauptmann gebracht, weil er nicht im Kadettenkorps gewesen war, sondern nur die Junkerschule absolviert hatte. Aus den Rikoff'schen Garnisonsoffizieren machte er sich nicht sehr viel und kam außerdienstlich nur wenig mit ihnen zusammen. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und hing sehr an seinen beiden schönen Setzern. Die letzten zwei Wochen vor seinem Wiederauftauchen in der Kaserne hatte er auf der Jagd zugebracht und brachte nun eine ganze Fuhre erlegter Wildgänse mit, die er im ganzen Regiment verteilte. Er trank nicht und spielte keine Karten, was unter den Offizieren der abgelegenen Grenzgebiete eine große Seltenheit war. Obwohl er mit den übrigen Offizieren nur wenig Umgang hatte, erfreute er sich dennoch allgemeiner Beliebtheit und hoch-

achtung. Die Mannschaften hingen an ihm, und aus seiner Kompanie kam nie einer vors Kriegsgericht. In den übrigen Kompanien wäre so etwas undenkbar gewesen.

Einige Tage nach Tschalka trat ebenso unerwartet der Halbkompanieführer, Hauptmann Wosdwißenski, in die Erscheinung.

Sein mürrisches, nichts sagendes, stubenfarbiges Gesicht, geschmückt mit einer silbergefaßten Brille und umrahmt von einem rundlichen, kleinen Bärtchen, erinnerte an das Gesicht des Gefangenenlehrers in einer Stadtschule oder an das Gesicht eines Chordirigenten in der Kirche. Seine trüben, starren Augen sahen schläfrig durch die Brillengläser. Unter dem Einfluß dieses Blicks überkam einem sofort Schläfrigkeit oder doch wenigstens das Verlangen, herzhaft zu gähnen. Er sprach immer mit leiser Stimme, die sich nie zu größerer Lautstärke steigerte, und schimpfte auch nie, worüber die Soldaten sich oft wunderten. Viele wunderten sich auch darüber, daß er einen Mantel aus Mannschafstuch zu tragen pflegte. Der auffallendste Zug war für die Beurteilung seines Wesens wichtigste Zug war der, daß er gänzlich im Rahmen des Militärreglements lebte, sozusagen immer im Dienst war. Er las nichts außer militärischen Zeitschriften und Büchern. Seine ganze Zeit widmete er der Kaserne, dem Dienst oder militärischen Unterhaltungen mit den Mannschaften. Er sprach von nichts anderem als vom Marschieren, Schießen, Turnen, von den Kriegskunststücken, von der „geheiligten Person unseres Herrn und Kaisers“ und Gott; dabei geriet er etwas in Eifer, und die Augen hinter den Brillengläsern glommen ein wenig auf. Er ging nirgendwo hin außer in Kasernen und Kirchen. Sogar das Mittagessen ließ er sich von seinem Burschen aus dem Offizierskasino holen. Sein Gesichtskreis war sehr eng, er hatte von nichts eine Ahnung und interessierte sich für nichts, was außerhalb des Dienstes lag. Mit feiner leisen, etwas knurrenden Stimme sagte er wohl, die Augen gesenkt, ohne den Soldaten, dem er diese Belehrungen erteilen werden ließ, anzusehen: „Der Soldat muß ein Diener des Zaren und des Vaterlandes sein. Er muß beide mit dem Gewehr in der Hand bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Die Armee hat mit dem äußeren und mit dem inneren Feinde zu kämpfen.“

Diese Worte hatten wir auch bei anderen Gelegenheiten so oft gehört, daß sie einem schon lange zum Hals herausgingen, in seinem Munde klangen sie aber noch über und peinlicher als sonst. Offiziere und Mannschaften pflegten sich ungeniert über ihn lustig zu machen.

Viele Monate hindurch diente bei ihm als Bursche ein hüfiter und gewandter, aus der Stadt stammender Mann. Er räumte das Quartier auf, heizte die Defen, reinigte Uniform

und Stiefel, holte das Essen, stellte den Samowar auf, bereitete Frühstück und Abendessen — kurz, er tat alles, was ein tüchtiger Bursche zu tun hat. Wosdwißenski war sehr zufrieden mit ihm und sprach dem Feldwebel seine Anerkennung für die geschickt getroffene Wahl aus.

Eines Tages sagte der Bursche, nachdem er dem Halbkompanieführer das Mittagessen gebracht hatte: „Gestatten mir Euer Hochwohlgeboren eine Bitte. Morgen ist Feiertag, darf ich vielleicht zum Gottesdienst gehen?“

„Feiertag? Was denn für ein Feiertag?“

„Wir haben morgen Gerichtstag, Euer Hochwohlgeboren, Tom-Kippur.“

„Was heißt das? Gerichtstag? Bist du denn Jude?“

„Zu Befehl, Euer Hochwohlgeboren.“

„Na schön. Du kannst gehen.“

„Ich danke sehr, Euer Hochwohlgeboren.“

Eine Stunde später erschien Wosdwißenski im Kompanie-

revier und befahl mit seiner gewöhnlichen leisen Stimme dem Feldwebel, ihm einen neuen Burschen zu schicken.

So endete die Karriere des gewandten Burschen Schurkewitsch.

Eine der läppischsten Gestalten meines militärischen Lebens war der Kommandeur des vierten Bataillons, Oberstleutnant Ujadski.

Mit seinen mächtigen, in plumpen Stiefeln steckenden Füßen, seiner dicken und breiten Taille, die der ungeschickt gearbeitete Mantel noch mehr verunstaltete, schmalbrüstig und schmalhäulzig, mit dem kleinen Kopf auf dem langen und dünnen Hals, hoch und hager, sah er aus wie eine jener Fische, in denen Ebereschenknops verkauft wird. Seine Stimme erinnerte an das Geheul eines kranken Hundes, er warf abgeriffene Worte hin, als kommandierte er unentwegt beim Bataillonsererzieren, ohne je, wie es alle anderen Menschen tun, ein Wort im Rahmen einer Unterhaltung zu sagen. Inbessenen konnte er nicht einmal das Bataillon richtig kommandieren, irrte sich im Kommando, verließ gegen die Vorschriften und störte eigentlich nur. Mit Rücksicht auf seine Talente und großen Erfolge war er aus Polen nach Rikoff versetzt worden. Er hatte keine andere Passion, als Truppenaufstellung und Kaserne, er war geradezu verlesen auf korrekt angenähte Uniformhaken, blühblanke Koppelschlösser und guttuhende Mühen, deren Kolarde eine senkrechte Linie mit der Nase zu bilden hatte. Seine Leutseligkeit äußerte sich darin, daß er auf der Straße zufällig des Weges kommende Schützen anredete und mit ihnen ein ausführliches und reichlich beklemmendes Kommandeurgespräch führte.

(Fortsetzung folgt.)





# Heinrich Memmer: Frühlingsgrotesken

Das erste Grün.

Ob überhaupt zu finden, den Frühling, als er kalendermäßig fällt wurde, war dieses Jahr ein Kunststück, das ich erst nach vieler Mühe fertigbrachte. Erwartungsvoll fuhr ich auf einem Katterlofen in die Natur hinaus: je weiter ich aus Berlin rauskam, desto kälter und kälter wurde es, und ich fand nichts als Autos vor, die den Frühling gleich mir vergeblich suchten. Als es endlich wie eine bunte Frühlingswiese aufleuchtete, waren es die Tischstühle eines Gartenrestaurants am gefrorenen Müggelsee. Der Restaurateur lugte schmerzlich nach den eisaufliehenden und Frühlingsgäste herausbringen sollenden Kaffeedampfern aus, denn die im Ofen anlaufenden Motor- und Ruberboote machten aus Angst vor dem zerfallenden Eise Angst, sowie sie an die Schattenseite kamen.

„Für mich ist's jetzt nicht Frühling, sondern Herbst“, sagte der einzige Gast, ein mich traurig durchs Monokel ansehender „jugendlicher Liebhaber“, der von der Provinz, wo man die Theater geschossen hatte, ins überfüllte Berlin zurückgekehrt war. Fast alle gut aussehenden Liebhabertypen wie dieser sind ihrem Talent nach „Böhmischer“, und davon gibt es in Berlin das ganze Jahr über genug. Auf dem schon einigermaßen bevölkerten Müggelgebirge (70 Meter über dem Meeresspiegel) suchte ich nach Kästchen. Den einzigen, neuen Frühlingskamm bildete aber der Stachelstrauch, dahinter man die mühsam und teuer aufgeschichteten Berge geleht: damit die vielen begehrtesten Bergsteiger sie nicht abtrampeln und dem See Spiegel gleichmachen.

Am See tauchte jetzt unermittelt ein frühlingsgrüner Fled auf, und ich jagte hinein. Es war ein Bademantel. Ein eine Erfindung ausprobierender Farbephotograph hatte, um irgend etwas Frühlingsfrisches in seine Kamera zu fangen, seine Freundin ausgezogen und knipste sie grün umhüllt. Im Grünwald, wohin ich mich auf weitere Versuche begab, blühte ebenfalls nichts außer den Berlinerinnen, und selbst diese waren nicht immer edeljährig. Nimmlich häufig ließ ich auf einen grinsenden, halben Untertier. „Det is vom Noh“, sagte Fröhgen, einen Knochen schwingend, aber Bast, findend, es sei vom Hund, gebot, den Knochen fortzuwerfen, und er zerstückte jämmerlich an einer der übergeliebten alten Eichen, die zwischen öden, umgekehrten Bänken gleichen Riesern unweilich aufragten. Als eine dünne, pamaolane Dame mit einem bis auf die Haut abgehorenen Zwergspitzhörnchen aufstand, bekam ich einen Schüttelfrost und zog mich nach einem leeren Vorstadtbaugrund zurück.

Was mir da entgegenblitzte, war alles, von der Natur wieder gereinigtes Emallegefähr, Apfelsimonschalen, und das Rostrot von lange fortgeworfenen Sardinenbüchsen, aus denen Kinder die ihnen zu — ich weiß nicht was für einem — Schabernack dienenden Schlüssel herausdrehen. Die noch gar nicht ans Ausschlagen denkenden Bäume erglänzen in den bunten Farben der Bierflaschenreflexen, und der winterliche Wind wehte mir die vergilbten Attualitäten und mährischen Feuilletons alter Zeitungen ins Gesicht. In den Vorstadtskulpturen standen junge Burken in gelbroter oder violetter Brusttrikots, Familien zogen mit quälenden Kinderwagen und einer fatalen Promenadenmischung von Köttern ins nicht vorhandene Zeile, und junge Weiblichkeiten begutachteten ihre verführte Frühlingsgarderobe eingehend.

Als ich etwas zaghaft den Rückweg antrat, siehe da — auf dem Platz vor dem Hause, auf den die Sonne fiel, lag er ja: die Kinder hatten einfach mit dem Frühling angefangen... spielten Wursten und Triefel, jagten einander um die Karees, in die sie sinnigerweise das Viertel eingeteilt hatten, und spielten Fußball mit dem Schlapphut irgendeines Ollen. So ist's: man muß einfach Frühling machen: die Kinder tun's, die Frauen tun's; ich zog den Rock aus, nahm den Hut ab, blühte den Brustkorb und jubelte: Frühling!

Dann fand ich ihn oben im Stimmer wirklich vor. Auf dem Tisch leuchtete das erste Grün: frischer, zarterer Salat! Bunte Eier lagen auch dazwischen. Also setzte ich mich und frag ihn auf: den Frühling.

## Brief an einen Südfseehäuptling.

Und dann nahm ich den Federhalter zur Hand und schrieb meinem alten Freunde, dem Südfseeinsulaner Papepopu: „Du befindest dich“, so schrieb ich, „gewiß noch immer in dem

Glauben, den mir Weihen auch Braunen einmal löcherlicher Weise beigebracht, mein armer Papepopu, daß ihr Naturmenschen seid und mir Naturmenschen sind. Das ist falsch. Wir haben euch auch in bezug auf alles, was die Natur betrifft, längst weit überholt. Ihr Paradiesbucher müßt euch doch einmal die Begeisterung aneignen, mit der wir festen Berliner in die nun endlich erwachte Natur hinauswandern, rollen, strampeln, knattern, eine ganze sich aufs Land hinauswälzende Großstadt. Kaum daß wir uns die ersten paar Frühlingsstunden von den Anstieren des Werdens einlangen lassen: da erwacht schon unser sportlicher Ehrgeiz. Wir stellen uns auf die Sommerordnung um und trainieren systematisch auf alle möglichen Geschäftsführer- und Muskelrekorde, von denen ihr Rationen keine Ahnung habt. Und hört doch den lauten Jubel, mit dem wir die Natur begrüßen, seht die vielen Gegenstände, die wir hinaus-schleppen, um uns draußen häuslich niederzulassen, und was wir alles abreißen, um wiederum möglichst viel Natur in der Großstadt zu haben.

Jeden Frühlings tag stehen die unkomplizierten Sonnen des Paradieses am höchsten im Berliner Kurs, ungeheuer ist die Schwärze nach Luft, Licht und Sonne — Sonne! Wir sind die echten Sonnenkinder und jagen, wo es geht, einen jeden ihrer Strahlen auf die bräunende Haut auf.

Und sind nicht auch schließlich wie die Paradiesfischer: wenn wir es uns in den Kopf gesetzt haben, laufen wir mehr adammende-mäßig als ihr umher. Nicht einmal das genügt uns. Wir umgeben uns auch noch mit einer nackten Weltanschauung. Ja: vor allem wollen wir für unsere Naturideale. Mit der Zeit werden wir auch zu euch in die Südfsee kommen und euch zeigen, wie das Paradies eigentlich aussehen muß, o Papepopu, der du dich paradiesisch glaubst, du wirst es erst werden.“

So schrieb ich, und meine Gedanken schweiften zu dem Frühling zurück, den ich draußen nicht gefunden hatte.

Einige Tage darauf sollte er mir allerdings doch noch begegnen, der Frühling, wenn auch in einer besonderen Gestalt, als Liebestenz.

## Liebestenz.

Er zählte siebzehn Jahre und trat in der zarten Gestalt eines geburtsstagsfeiernden Wirtstochterchens auf: am ersten warmen Frühlingsabend, als ich einen jungen Lyriker mit in mein Stammlokal nahm. Der Vater Wirt hielt gerade eine schwungvolle Rede, und ein junger Bengel von „Bräutigam“ sah, auf seine Worte lauschend, dicht neben dem jungen Ding, die, glaube ich, mit pamaolauen Augen in die Welt blickte.

„Alles kannst du nun mir haben“, sagte der getährte Vater, „eine Luststeuer, ein Motorrad, und an Geld lege ich zehntausend Mark auf den Tisch, wenn du heiratest (der Bräutigam strahlte). Es muß aber ein tüchtiger, salber Mensch sein, den du dir aussuchst. Ein Geschäftsmann mit einem sicheren Hinterhalt (der Bräutigam begann zu verfallen). Wenn du so einem Parasiten, einem Vampir des Lebens in die Hände fallen würdest...“

„O goldenes Vaterherz“, sagte ich, mit einem bewundernden Lächeln an den Tisch tretend. „Erlaßt stimmten alle mit ein, auch die Tochter und selbst der Bräutigam. Nur der Lyriker sagte, daß es grausam sei, sich zwischen ein junges Geschöpf und ihre erste, vielleicht wahrste Liebe zu stellen, die man mit Geld nie aufzuwiegen könne.“

„Hör einmal“, jagte ich aufstehend zu dem Lyriker, dessen Worte mir niederproleten. „Was erstens die zehntausend Mark betrifft, so hat sie der Vater nicht — wenn er nächstern ist. Was zweitens die Heirat betrifft: so legt der junge Mann gar nicht sehr viel Wert darauf: er will vorderhand nur möglichst viel sitzen und sich an den Freitisch setzen. Und was die erste Liebe anlangt, so ist das junge Mädchen seit langem in einen älteren Mann verliebt, den sie gar nicht heiraten kann und nur noch selten sieht. Also ist es ganz gut für sie, daß ihr jetzt ein junger Burke den Hof macht. Und es ist auch ganz gut, daß der Vater einmal einen ersten Ton mit dem jungen Bengel anspricht, der sich allgemach zu viel heransnimmt. Mit einem Wort, es ist alles in schönster Ordnung mit diesem Liebestenz, nur paßt er, wie heut, so oft, durchaus nicht einem Lyriker „in den Kram“.“

Der Lyriker tat beleidigt und wollte sich zurückziehen, als das Wirtstochterlein sich an seine Seite setzte und ihm zugewinkte. Da fand denn auch der Lyriker, daß alles in schönster Ordnung sei.

# Harald Spitzer: Erlebnisse eines Untauglichen

Es werden Lachen, aber einmal muß es gesagt werden: auch der Schriftsteller will (bismarck) essen!

So entschied ich mich also eines Tages, die Feder mit dem Biceps zu vertauschen und sprach in einem Großwarenhaus vor: Raub recht angeregter Unterhaltung war ich aufgenommen, als Verkäufer; probeweise vorläufig.

7 Uhr: Aufstehen! Vormühen ist das keine. Aber schließlich ist man ja keine Reime.

8 Uhr: Ich bin so weit.

8 Uhr: Warenhaus. Zufahrt zum 4. Stock. Begrüßung und Vorstellen. Ein riesiger Saal mit wahlmännig vielen Menschen; geschäftliches Treiben, gelles Schreie: „Pakete zur Waage!“... Als der Packmeister, der Oberste im Postverstand, erfährt, daß ich Schriftsteller sei, blickt er mich unendlich mißbillig an. Ich stelle einig fest: „Vere Packmeister sehen aber wirklich verblüffend dem Valentino ähnlich!“ Ein Ruf geht durch sein Gesicht, das im Augenblick ist und ein Gewitter ahnen läßt.

Hinter dem Packisch hört mich mein zufünftiger Lehrer und Nachbar, die „Pesthäusle“ (wie er aus mir undegreiflichen Gründen allgemein genannt wird) auf: „Valentino“ ist nämlich der Epitheton des Allgewaltigen, den er absolut nicht leiden mag. Ich habe mich also gut eingeführt.

Ununterbrochen, an allen Ecken und Enden, schreien die Schreie: „Pakete zur Waage!“ los. Und ununterbrochen rollen durch den Ritzengang, von unehöflichen Packischen flankiert, unzählige Gepäckwagen.

9 Uhr: Ich bemühe mich vergeblich um die Fertigstellung eines Paketes. Inhalt: ein Besen, zwei Flanellunterhosen (mit Bänderchen) und eine Kaffeemühle. Kompliziert, daraus ein Paket zu machen, wie? Vom Knüpfen des Bänderchens habe ich noch keine Ahnung. Die Pesthäusle gibt sich rüchlich Mühe.

10 Uhr: Hurra, das erste Paket ist fertig. „Pakete zur Waage!“ Nun kam auch ich es brüllen. Während ich mich mit einem entzündeten Scheiterhaufen unterhalte, verpackt mein Nachbar zur Linken (er soll ein russischer Großfürst sein) ein kleines Kinder-nachspielchen. Dazu summt er melancholisch das „Wolfslied“:

10 Uhr: Ich habe das Schlußwort total in Papier eingewickelt, mit Bindfäden zusammengebunden und ihm dabei den Schwanz

ausgerissen. Die Pesthäusle, um 8 Uhr noch ein frischer Burke, sieht jetzt etwas angegriffen aus.

11 Uhr: Auf meinem Packisch steht ein neues Hutspferd, mit Schwanz. Ich beginne zu packen. Mein Lehrer schaut mir wütend und aufmunternd zu. Pöhllich klirren tausend Scherben —: ich ziehe meinen Fuß vorsichtig aus einer gewissen Kompostgarmitur. Die Pesthäusle wird weiß und wagt... Endlich ist die Schindmähre erledigt: „Pakete zur Waage!“ Ich triefe...

Nachdem ich zwei Baken zerdrückt, eine Glasdose zu Boden geworfen, einen Büschmantel mit Leim besprengt und eine Kravatte verpackt habe, kauft eine Glode:

11 Uhr: Geschäftsschluß. Ich habe mir die Mittagspause rüchlich verdient. Die Pesthäusle muß den Bitt bemühen. Auf der Treppe, mitten im Abgangstrudel, gleite ich aus, animiere meinen Bordenmann zum Fallen und triefe noch einigen Minuten aus einem Berg wild fluchender und ängstlich quiekender Menschen. Endlich erreiche ich die Garderobe, ergreife einen Mantel, der nicht mir, und einen Hut, der einem anderen gehört, und hüpfte auf die Straße.

1 bis 2 Uhr: Mittagessen (sehr reichlich) und Berichterstattung vom Kriegsschauplatz. Meine Frau lacht mir verklärt. Ich fühle mich bedrückt.

13 Uhr: Schon geht ein Liebereisiger: „Pakete zur Waage!“ Diese Worte beginnen mich langsam nervös zu machen. Auf meinem Packisch steht ein Trankservice. Die Pesthäusle hat sich rüchlich erholt. Ingeheim rät sie mir, vorerst das Glas abzupfropfen, ob es nicht gesprungen sei. Mit dem besten Willen zur Wichtigkeit ergreife ich einen Hammer, probiere und stelle fest, daß das erste Glas bereits kaputt ist. Die Pesthäusle spuckt aus. Sonst nichts. Aber: wie! Das werde ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen. Wenn er gestrichelt, ja, selbst wenn er geschossen hätte, wäre mir das nicht derart peinlich gewesen... Ein neues Service ist zur Stelle. Diesmal probiert mein erbotter Lehrer. Ohne mich eines Blickes zu würdigen.

3 bis 14 Uhr: Ich suche auf dem Dachboden eine geeignete Riste für das Service. Dabei wäre ich beinahe in den Luftschacht gefallen.

15 Uhr: Ich habe Hunger. Eine halbe Stunde irre ich durch das Haus (und esse). Von einer Abteilung zur anderen. Was es da alles zu sehen gibt! Und Menschen, daß mir ordentlich angst

und lange wird. Einmal kamme ich zu einem großen Koffak, denke, es werde jemand verprügelt, und rümpfe mir schon die Termel auf, um ihn zu verteidigen. Da erfahre ich gerade rechtzeitig, daß es sich um die Kalenabteilung handelt... Und pflüchlich wird mir bemerkt, daß ich nicht mehr in meine Abteilung zurückfinde. Am richtigen Augenblick falle ich über die Beine eines uniformierten Regers, erkenne in ihm sofort den bekannten Fingerzeig und blüte höflich um den Plan des Weichbildes. Anfanglich versteht er nicht. Dann aber führt er mich doch in den Postverstand. Dort werde ich mit freudigem Hallo empfangen. Bis auf die Postkiste. Die spukt wieder nur aus. Der ruffische Großfürst verpackt gerade eine Pesthäusle. Serienheorie!

16 Uhr: Vor der Verpackung der Glasdosen will ich mich noch ein wenig erholen. Ich nehme auf der Riste Platz, und, nachdem ich mein Siegfried aus drei Nägeln gezogen habe, erbede ich an der Wand ein niedliches rotes Kästchen mit einer mattweißen Glascheibe, an dem ein kleines Eisenhammerchen hängt. Schon Kieglche sagt, in jedem Mann stecke ein Kind, das spielen möchte. Im nächsten Augenblick ertönt ein mächtiges Schreien, das nicht aufhören will. Von allen Seiten stürzen erschreckte Menschen herbei. Die Hausfeuerwehr macht Hatt-Licht. Jemand brüllt: „Alles Personalabgang!“ Und ich laufe mit den anderen. Die Pesthäusle dicht neben mir. Ich frage, außer Atem, was das Kästchen diene, und erzähle, wie nett ich gespielt habe... seine Blicke übertreffen das Spucken bei weitem!

Man kehrt zur Abteilung zurück. (Wozu war man eigentlich danongelassen?) Penetrantes Lachen um mich. Alle Leute blicken so merkwürdig. Ich habe das verfluchte Gefühl, nicht ganz im Bilde zu sein.

Und überhaupt: Hier kommt man ja aus der Aufregung gar nicht mehr heraus...

Glode, 6 Uhr: Mein Service hat die Pesthäusle verpackt. Ich laufe direkt ins Wohnzimmer und bitte höflich aber dezidiert um meine Entlassung. Man hat die Liebesswürdigkeit, derselben Meinung zu sein...

Als mich das Riesenhaus mit seinen unzähligen Angestellten ausgepöbel hat, gewahre ich an der Straßenecke eine traurige Gestalt, an die Mauer gestützt. Beim Näherkommen erkenne ich die Pesthäusle. Sie ist im Jahre gealtert. Und krummt dumpf. Ich ziehe es vor, nicht zu hören.

## Hochzeitschmuck in der Tierwelt

Zweifellos spielt sich das interessanteste Kapitel in der Naturgeschichte der Tiere zur Liebes- und Paarungszeit ab, und dann verleiht die gütige Natur den Hebräurigen Tiermännchen mancherlei Mittel, um das Herz ihrer Angebeteten zu erobern und etwaige Rivale aus dem Felde zu schlagen. Den Heerscharen unserer geliebten Sänger lehrt sie süße Liebeslieder, den Auerhahn und seine Weibchen Hasel- und Birnhahn begeistere sie zu eigentümlichen Tänzen und Balzrufen. Den wehrhaften Hirsch und andere Kämpen des Waldes rüst sie zum ritterlichen Zweikampf, bei dem die Weibchen Kampfpfeile sind. Andere Tiere legen gar zur Liebeszeit ein hochzeitlich Gewand an, um damit den Weibchen begehrtere zu erscheinen und die Werbung zu unterstützen. Diese „Hochzeitskleider“ sind in verschiedenen Tierklassen vertreten, doch scheiden selbstverständlich solche Tiere aus, deren Hauptsinne nicht im Auge liegt oder die gar verflümmerte Augen haben.

Am stärksten ausgeprägt sind die Hochzeitskleider bei der versteinerten Tierklasse, den Vögeln. Die mannigfachen Veränderungen, die ihr Federkleid erfährt, haben verschiedene Entstehungsurachen. Die häufigste ist die Frühlingsmauer, bei der das schlechte Federkleid des Herbstes durch ein ungleich prächtigeres von oft grundverschiedener Färbung ersetzt wird. Da aber die Feder kein vollkommen totes Gebilde ist, sondern in fortwährender Verbindung mit den Blutbahnen des Vogels steht, ist es auch möglich, daß z. B. der Zuckervogel ohne Federwechsel sein grasgrünes Kleid in ein türkisblaues verwandelt. Dasselbe finden wir bei den Webervögeln, den bekannten Baukünstlern, die außerhalb der Paarungszeit ganz den unscheinbar düster gefärbten Weibchen gleichen, zur Hochzeit jedoch in den herrlichsten und leuchtendsten Farben prangen. Auch Strukturveränderungen im Federbau spielen bei den Hochzeitskleidern der Vögel eine große Rolle; sie geben z. B. dem Gesieder der Kolibris, der Stare, der Solanen den herrlichsten Metallglanz. Unter Hausperlerling erhält im Frühjahr seinen schönen schwarzen Kehlfled nur dadurch, daß er die grauen Federzipfen abstößt bzw. abreißt. Bei manchen Vögeln entwickeln sich gewisse Gefiederstücke zur Paarungszeit besonders stark. Die Witzweber oder Witzweber z. B. bekommen lange Schwelbe, der Handentauer eine Kapuze und der Kampfläufer einen dichten Brustkoller, der ihm bei den Kämpfen mit seinen Artgenossen die trefflichsten Dienste leistet. Bei manchen Vögeln besteht der Hochzeitschmuck in elastischen, mehr oder minder auffallenden Hautauswüchsen, beim Truthahn in einem Schnobelpapier, der sich beim Balzanzug verlängert. Das Satzhuhn blüht bei der Werbung seinen himmelblauen, mit blauer Zeichnung geschmückten Kehlfled auf, während sich auf seiner Stirn zwei türkisblaue Hörner emporschieben, die sonst schlaff herabhängen.

Auffallend schwach sind die Hochzeitskleider bei den Säugetieren entwickelt, doch lassen auch sie in ihrem Weibchen zur Paarungszeit mancherlei Veränderung erblicken, wie die Gemeinbildung bei verschiedenen Paarhufern und ähnlichen Nieraten. Die Entstehung der Hochzeitskleider beruht jedenfalls auf geschlechtlicher Zuchtwahl, denn da auch die Tierweibchen am liebsten einen schmunen Mann nehmen, kommen die mit auffallendem Schmuck versehenen Männchen am leichtesten zur Fortpflanzung und können so ihr Hochzeitsgewand vererben. Auch bei den kalblütigen Fischen treffen wir auf Hochzeitskleider, so bei unseren einheimischen Bitterling. Während der Laichzeit erstrahlt das sonst silbergraue Männchen in allen Regenbogenfarben; die Flossen nehmen feuerrote Farben und leuchtende Säume an, und das Gesicht ist mit weichen, schimmernden Wörzchen dicht überzogen. Der winzige Stüchling, bekannt durch seinen funi-nollen Nestbau, steht zur Paarungszeit an Farbenpracht dem Bitterling nicht nach und weiß sein herzlich dunkelgraues und brennend rotes Ehrenkleid durch allerlei Schwimmlüsse wundervoll zur Geltung zu bringen. Unter den Amphibien sind unsere Molche zur Laichzeit mit einem mehr oder minder entwickelten Rückenlamm ausgestattet. Auch ihre Körperfärbung ist dann durch mehrfache Häutung lebhafter geworden, insbesondere bei dem Alpenmolch, der schönsten deutschen Molchart. Die Häutung verleiht auch den Siedrichtern, namentlich Eidechsen, ein farbenprächtiges Hochzeitsgewand.

Der kleinste Staat Europas ist jetzt der Kirchenstaat. Er ist nur 440 Quadratkilometer groß und zählt 630 Einwohner. Dagegen hat Monaco ein Areal von 1,5 Quadratkilometer, worauf 22000 Menschen wohnen. Immerhin müssen wir uns unter dem Kirchenstaat ein Quadrat vorstellen, das 21 Kilometer Seitenlänge hat.

Die erste Windmühle in Deutschland wurde 1303 in Speyer erbaut.

Verantwortlich für Text: Victor Schöff; Bildstoffe: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktionen: Dr. John Schömann; Steiner und Schömann; Fritz Barthel; Anzeigen: Th. Giese; Bildlich in Berlin; Verlag: Borneders-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Borneders-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin G. B., Lindenstraße 2, Straß 2, Berlin.



## Nazi-Lahusens Verbrechen.

### Ungeheuerliche Feststellungen des Konkursverwalters.

Die letzten Veröffentlichungen über den Fall „Nordwolle“ haben bei einem Teil der deutschen Öffentlichkeit die Meinung aufkommen lassen, als ob den Gebrüder Lahusen bitteres Unrecht geschehen sei. Die ehemaligen Herren des Nordwollkonzerns hatten bereits Ende vergangenen Jahres einen großen Apparat aufgezo-gen und versucht, mit Hilfe der besten Rechtsanwälte Deutschlands, für die nötige Stimmung bei dem bevorstehenden Prozeß zu sorgen. Bis in die letzten Tage betrieb sich die Verteidigung der Gebrüder Lahusen immer wieder auf einen Bericht der vom Konkursverwalter zur Untersuchung eingesehenen Treuerverkehr A.-G. (Deutsche Treuhand-Akt.-Ges. für Warenverkehr), aus dem ersichtlich sei, daß die Ge-samterluste der Nordwolle bei Eröffnung des Konkursver-fahrens im Sommer 1931 nicht mehr als 95 Mill. Mk. betragen hätten. Dieser Verlust hätte, so folgert die Verteidigung der Ge-brüder Lahusen, durch das Aktienkapital und die Reserven voll-kommen gedeckt, somit ein Konkurs verhütet werden können, so daß nach Beschaffung neuer Kapitalien bei dem Nordwollkonzern alles in schönster Ordnung gewesen wäre.

Gegen diese Behauptungen der Lahusen-Interessenten hatte die Treuerverkehr A.-G. bereits schon einmal Front gemacht. Jetzt stellt der Konkursverwalter der Nordwolle, Rechtsanwalt Dr. Heinemann, in seinem soeben veröffentlichten Bericht zum Fall Nordwolle fest, daß es sich bei dem von den Lahusen-Interessenten wiederholt zitierten Bericht der Treuerverkehr keineswegs um eine Bilanz handelte, die in allen Teilen bereinigt worden sei, sondern daß es sich hier lediglich um die Darstellung von Teilerlusten handelt, die für die strafrechtliche Untersuchung wichtig sind.

Zugleich legt der Konkursverwalter der Öffentlichkeit jetzt einen Sonderbericht der Treuerverkehr A.-G. vor, der ungeachtet aller bisherigen Enthüllungen geradezu niederschmetterndes Material zu dem Wirtschaftsverbrechen der Gebrüder Lahusen liefert.

Das wichtigste Kapitel umfaßt die Feststellungen über die Verlustquellen. Die Untersuchung hat jetzt die ungeheuerliche Tatsache zutage gefördert, daß die Lahusens seit 1925 bereits mit Ver-lusten gearbeitet haben, nichts desto weniger aber bis zum Jahre 1929 Jahre für Jahre millionenschwere Beträge an Dividenden und Zantienmen ausschütteten. Die folgende Tabelle gibt ein Bild von den mit größter Raffgierigkeit vorgenommenen ungeheuerlichen Bilanzschiebungen.

	Lahusens Bilanz			Treuerverkehr-Bilanz
	Reingewinn Mill. M.	Dividende Proz.	Divid.-Summe und Zantienme Mill. M.	
1925 . . . . .	2,43	6	2,2	—
1926 . . . . .	3,96	10	4,60	4,26
1927 . . . . .	6,26	12	7,62	—
1928 . . . . .	8,19	8	8,32	24,5
1929 Verlust	0,64	—	—	70—80

Schon zu der Jahresbilanz von 1925 stellt die Untersuchung fest, daß notwendige Rückstellungen auf die Forderungen unter-bliessen sind. Die Ausweisung des Jahresgewinnes ist nur durch Heranziehung von Reserven, willkürliche Erhöhung von Aktien und Unterlassung notwendiger Rückstellungen möglich ge-wesen und war wirtschaftlich nicht gerechtfertigt. Eine Ausschüttung von Reserven in Form von Dividenden und Zantienmen hätte unter diesen Umständen nicht erfolgen dürfen.

Zur Auszahlung der Dividendengelder mußten sogar Kredite aufgenommen werden, weil nicht genug Bar-mittel vorhanden waren.

In der Bilanz für 1926 mußte nach dem Bericht der Treu-verkehr statt eines Gewinnes von 3,96 Mill. M. ein Verlust von 4,26 Mill. M. ausgewiesen werden. Aber auch in diesem Jahr

wurden Dividenden und Zantienmen in einem Gesamtbetrag von 4 608 000 M. an Aktionäre, Aufsichtsräte und Direktoren ausgezahlt. Auch in dem Bilanzjahr 1927 war der ausgewiesene Ge-winn von 6,26 Mill. kein tatsächlicher, sondern nur buch-mäßig dadurch erzielt worden, daß man von einer aufgelauten, sehr soliden Gesellschaft, der Tittel u. Krüger A.-G. in Leipzig, eine Reserve von annähernd 8,2 Mill. M. übernahm und als Ge-schäftsertrag (!!) verbuchte. Die Nordwolle schüttete für 1927 12 Proz. Dividende aus, für die mit den entsprechenden Zantienmen 7,62 Mill. M. aufgebracht werden mußten.

Das Taktische vom Tollen oder brachte das folgende Jahr 1928. Die Treuerverkehr berechnet für dieses Jahr bereits einen Mindestverlust von 24,5 Millionen Mark. Die Gebrüder Lahusen aber hatten sich aus der Bilanz einen Reingewinn von 8 197 000 M. herausrifert und schütteten 8 Proz. Dividende aus, die für das herausgeholt Kapital von 75 Millionen Mark 8,32 Mil-lionen Mark erforderten.

In diese ungeheure Summe sind 1 961 000 M. als Bezüge für die beiden Herren G. Karl und Heinz Lahusen ein-gerechnet, also pro Kopf eine Million Einnahmen bei riesigen Verlusten.

Für das Jahr 1929 schließlich kamen Lahusens auf einen Verlust von sage und schreibe 643 000 M., während die Treuerverkehr Mindestverluste von 70 bis 80 Millionen feststellt.

In dem Bericht der untersuchenden Gesellschaft heißt es, daß die von 1925 bis 1928 ausgezahlten Dividenden und Zantienmen in Höhe von 23,2 Mill. M. zu mindestens 20 600 000 M. aus der Sub-stanz des Unternehmens bezahlt worden sind. Die Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß Ende 1930 bereits 178 Millionen und Mitte 1931 rund 200 Millionen Verluste eingetreten waren. Das Hazardspiel der Lahusens wird weiter durch die Feststellungen ze-tenzeichnet, daß sie 1929, als die ersten ausländischen Banken miß-träulich wurden, sich mit Wechseln auf 3 Tage Sicht ganz kurzfristig mit 800 000 engl. Pfund finanzierten, die

bei den außerordentlichen Provisionen 72 Proz. Zinsen im Jahr

erforderten. So sah die Wirtschaftsführung der allmächtigen Gebrüder Lahusen aus, die Jakob Goldschmidt kürzlich auf der Generalver-sammlung der Darmstädter und Nationalbank als ein „System betrügerischer Manipulation“ anprangerte. Dieses System ver-brecherischer Wirtschaftsführung ist schuld daran, daß die Krise in Deutschland so unheimliche Ausmaße angenommen hat, daß die ausländischen Geldgeber panikartig ihre Milliardenkredite zurück-ziehen und daß Deutschlands wirtschaftliches Ansehen in der Welt so schwer erschüttert wurde. Dieses System von Selbstbericherung, Bilanzschöpfung, Korruption und Kapitalver-schlebung hat das Massenelend in Deutschland bis zur Anschlagbar-keit verschärft, und man begreift jetzt, wo diese ungeheuerlichen Ein-zelheiten ans Tageslicht kommen, warum die Lahusens und ihre groß-kapitalistischen Freunde die Nationalsozialisten im Kampf gegen das andere „System“, gegen die politische Demokratie, finan-zierten. Für diese Hazardreue war Hitlers Drittes Reich die letzte Rettung, um die Spuren dieser verbrecherischen Taten und betrügerischen Verschönerungen verwischen zu können.

Verbot und Konkurs von Bauparlaffen. Der Senat des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung hat am 2. April der Böhmer-Entschuldungs-Hilfsgemeinschaft und Bau-parlaffe in Bielefeld den Geschäftsbetrieb untersagt, bei der Terra-Ruona A.-G., Berlin, und der Bauhilfsgemein-schaft Berlin Antrag auf Konkursöffnung gestellt und für die Westdeutsche Kredithilfe Genossenschaft in Essen ent-schieden, daß sie der Aufsicht unterliegt.

## Ausdehnung der Stillhaltung.

Durch Verordnung ab 1. April.

Eine Verordnung vom 1. April bringt die praktische Ausdehnung der Stillhaltebedingungen ausländischer Gläubiger für kurz-fristige Kredite nun auch für langfristige. Dabei handelt es sich aber nur um echte Kredite, nicht um eigentliche ausländische Anleihen, die durch Emissionen im Publikum untergebracht sind. Das Bestehen von längerfristigen Krediten neben den eigentlichen kurzfristigen hatte dazu geführt, daß sich die Auslandsgläubiger der kurzfristigen Kredite benachteiligt fühlten. Dem trägt die neue Ver-ordnung Rechnung.

Sie bestimmt, daß bei Fälligkeit solcher längerfristigen Kredite nur höchstens 15 Proz. zur Rückzahlung gelangen können, und zwar auch nur in Reichsmark und außerdem auf deutsches Sper-konto, so daß die ausländischen Gläubiger diese Beträge nur wieder in Deutschland anlegen können. Das ist eine von Deutsch-land verfügte Zwangsmaßnahme. Wenn der Auslandsgläubiger der Rückzahlung auf Sperrkonto von sich aus zustimmt, können auch höhere Beträge zurückgezahlt werden. In keinem Falle darf die Rückzahlung aber den jeweils fällig werdenden Betrag überschreiten. Auch diese Rückzahlungen in Reichsmark auf Sperrkonto sind noch genehmigungspflichtig. Diese Genehmigung darf auch nur erteilt werden, wenn der Auslandsgläubiger darauf verzichtet, sich durch Belohnung von im Auslande befindlichen Guthaben der deutschen Schuldner zu befriedigen. Erst nach sechs Monaten können weitere 15 Proz. bezahlt werden. Sind inländische Banken die Schuldner, so beträgt das Rückzahlungsverhältnis 25 Proz. Handelt es sich um öffentliche Körperschaften, so wird von Fall zu Fall die Rückzahlung auf Sperrkonto genehmigt.

Das Reichswirtschaftsministerium bezeichnet als Anlage-möglichkeiten für die ausländischen Gläubiger Hypotheken- und sonstige Kreditgemährungen an Inländer auf mindestens fünf Jahre, den Ankauf inländischer Wertpapiere mit mindestens fünfjähriger Sperrfrist für den Wiederverkauf und Erwerb von inländischem Grundbesitz unter entsprechenden Bedingungen.

## Wieder Reichshilfe für eine Hausbesitzerbank.

Werden die Gläubiger am 10. April dankbar sein?

In einer Gläubigerversammlung der Bank für Haus- und Grundbesitz in Breslau erklärte als Reichsvertreter ein Direktor der Preußenkasse, daß der augenblicklich zahlungs-unfähigen Bank zur Fortführung der Geschäfte ein Kredit und ein verlorener Zuschuß (aus dem 20-Millionen-Reichsfonds der gewerblichen Genossenschaften) gewährt würden. Die Bedingung für Kredit und Zuschuß (letzterer 1 Millionen zur Verlustdeckung) sei, daß die Gläubiger der Bank — mit Ausnahme derjenigen mit For-derungen bis 300 M. — mit ihren Forderungen bis zum 1. Oktober 1933 stillhalten. Mindestens 90 Proz. der Gläubiger müßten diesem Vergleich zustimmen. Verluste sollen die Gläubiger also nicht er-leiden. Bei der Abstimmung haben sich 99 Proz. der Gläubiger mit dem inneren Moratorium gegenüber der Bank einverstanden erklärt.

Wir haben hier also ein neues Opfer des Reiches und der Steuerzahler für Hausbesitz und Mittelstand. Hausbesitz und Mittelstand waren bisher treue Wähler für Hitler, betampten also jenes „System“, von dem sie hier wieder einmal profitieren. Sie haben Gelegenheit, am 10. April ihre Undankbarkeit gegenüber dem „System“ zu korrigieren.

Ein gut beschäftigtes Blechwalzwerk. Das Werk Bissen, das größte Blechwalzwerk des europäischen Kontinents, das den Ver-einigten Stahlwerken in Düsseldorf gehört, hat in letzter Zeit eine Anzahl großer Auslandsaufträge erhalten, so daß die Leistungsfähigkeit der Betriebe zu 70 bis 75 Proz. aus-genutzt werden kann. Hierdurch war die Neueinstellung von mehreren hundert Arbeitern möglich, so daß zur Zeit eine Be-leghaft von 1700 Mann beschäftigt werden kann. Die zahlreichen Aufträge für dieses Blechwalzwerk sind durch den größeren Bedarf der Konfervenindustrie hervorgerufen, bei der sich die Ge-schäftstätigkeit in letzter Zeit international gehoben hat.

**„Die Gold-mundstück“**

**GOLD SABA Cigarette**

**Berlins**

Statt 4 Pf. jetzt **3 1/3 Pf.**

Noch sind keine drei Tage verstrichen, seit die berühmte „Gold Saba“ von Garbáty nach dem alten Original-Rezept wieder im Handel ist, und schon ist „Gold Saba“ die am meisten beachtete Goldmundstück-Cigarette. Beglückt sind alle, die sie nur ungen entbehrt hatten, und begeistert ist jeder Kenner, der neu zur „Gold Saba“ greift.

Die Vorteile einer luftdichten Verpackung — bisher nur den teuren Preislagen vorbehalten — haben wir jetzt nach monatelangen Versuchen auch den Rauchern unserer 3 1/3 Pfg. „Gold Saba“ durch die Schaffung unserer **Humidor** Handl.-Packg. zugänglich machen können.

Extra starkes **cyca** Daher ist „Gold Saba“ so mild so frisch und aromatisch. **Agypter-Format**

# Werbematerial

Ist am Dienstag- und Mittwochnachmittag vom Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3, Sitzungssaal, abzuholen. Jede Abteilung entsendet einen Genossen zur Abholung, der mit einem Ausweis der Abteilung versehen sein muß!

## Nochmals Lohnabbau!?

### Ein unmöglicher Schiedsspruch und seine unmögliche Begründung.

Der Schlichtungsausschuß von Berlin fällt gestern unter dem Vorsitz des Gewerbetrats Körner einen Schiedsspruch in dem Lohnkonflikt im Berliner Baugewerbe, der ab 1. Mai einen weiteren Lohnabbau von 10 Proz. festsetzt.

Der Schiedsspruch hat folgende Begründung:

„Der Schlichtungsausschuß wird nach wie vor denen entgegen treten, die immer noch glauben, die kranke Wirtschaft nur von der Lohnseite her sanieren zu können und die das Arbeitslosigkeitsproblem als bloßen Nebenbrenner betrachten. Die Kammer konnte aber nicht die Verantwortung dafür übernehmen, daß die Bauarbeiterlöhne in Berlin in einer Höhe aufrechterhalten werden, für die die ökonomischen Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind. Ein Bauarbeiterlohn von 1,25 M. für die Stunde ist unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr tragbar. Selbst notwendige Instandsetzungsarbeiten würden voraussichtlich unausgeführt bleiben, weil die Kosten in der Zeit der allgemeinen Not nicht aufgebracht werden könnten.“

Die vorgeschlagene Lohnregelung wird zwar keine wesentliche Veränderung des Baumarktes bringen.

Wenn auch heute schon die geringste Verbilligung der Bauarbeiten zu einer Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeit führen kann, die Schlichtungskammer mußte sich aber unter den gegebenen Verhältnissen darauf beschränken, die Bauarbeiterlöhne dem allgemeinen Berliner Lohnniveau anzupassen. Eine weitreichende Senkung der Löhne wäre nur möglich, wenn gleichzeitig für eine ausreichende Beschäftigung der Berliner Bauarbeiter gesorgt würde. Hierfür wäre ein allgemeines Bauprogramm notwendig, das den Bauarbeitern einen angemessenen Wochenverdienst sichert und gleichzeitig bei erträglichen Mieten (28 M. monatlich für eine Kleinwohnung von 35 bis 40 Quadratmeter) eine mäßige Verzinsung (4 1/2 Proz.) des investierten Kapitals gewährleistet.“

Die Begründung ist einfach und diskutabel. Sie sagt selbst, daß die vorgeschlagene Lohnregelung „keine wesentliche Veränderung des Baumarktes bringen“ werde und erklärt damit, daß

diese neue Lohnsenkung auch wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen ist.

Wenn die Begründung vorher erklärt, daß notwendige Instandsetzungsarbeiten unausgeführt bleiben würden, weil die Kosten in der Zeit der allgemeinen Not nicht aufgebracht werden könnten, dann heißt das nichts anderes, als daß die Hausbesitzer, die durch die amtliche Mietensfestlegung die Kosten für die notwendigen Instandsetzungsarbeiten von den Mietern aufbringen lassen, das Recht hätten, diese Teile der Mieten unter Berufung auf

die „allgemeine Not“ in ihre eigene Tasche zu stecken! Was nun die „Anpassung“ der Bauarbeiterlöhne an das allgemeine Berliner Lohnniveau betrifft, so läßt der Schiedsspruch zwei wesentliche Tatsachen außer acht: 1. daß es bei den Bauarbeitern keine Kfordzuschläge gibt, und 2. daß die Bauarbeiter, wenn sie Arbeit hätten, niemals das ganze Jahr über beschäftigt sein würden. Man braucht nur die Zahlen über die Löhne in den verschiedenen Berufsgruppen zu vergleichen, um sich von der Tatsache zu überzeugen, daß

der Jahreslohn der Bauarbeiter nicht höher ist.

Gegenwärtig haben die Berliner Maurer weder zu 1,25 M. noch zu 1,12 M. Arbeit. Wenn nun zum Schluß der Schiedsspruch gar so weit geht, die Behauptung aufzustellen, daß eine noch weitergehende Senkung der Löhne möglich wäre unter der Voraussetzung der Durchführung eines allgemeinen Bauprogramms, so erklärt er damit zum zweiten Male, daß er nicht beschafft wird? Endlich geht Herr Körner soweit, Inzulagen von sich aus die Mieten und die Hypothekenzinsen festzusetzen. Wenn die Bauarbeiter nur unter der Voraussetzung Arbeit bekommen, daß die Verzinsung auf 4 1/2 Proz. herabgesetzt wird, dann können sie lange warten. Weder in diesem noch im nächsten Jahr wird man Baukapital zu diesem Zinsfuß erhalten.

Die Begründung bemüht sich in Wirklichkeit, den Schiedsspruch totzuschlagen.

Die Dinge so hinzustellen, als wäre ein Bauprogramm bisher gescheitert an den angeblich hohen Löhnen, heißt die einfachsten Tatsachen entweder ignorieren oder sie demüßigen auf den Kopf stellen. Es ist bis heute noch nicht ein Bauprogramm an den zu hohen Löhnen gescheitert. Gerade die Bauarbeiterlöhne sind heute für den Binnenmarkt entscheidend, wie die Ankerregelung des Baumarktes selbst. Bei den Bauarbeiterlöhnen kann nicht die Rede davon sein, daß ihre Senkung zur Steigerung des Exportes notwendig wäre.

Schon immer hat man auf die angeblich hohen Bauarbeiterlöhne hingewiesen, um dann nach ihrer Senkung auch die Löhne aller anderen Arbeiter und alle Gehälter zu senken. Nur deshalb legt man die arbeitslosen Bauarbeiter unter Druck. Wir fragen den Reichsarbeitsminister, ob die Katastrophe des deutschen Arbeitsmarktes noch nicht groß genug ist, und ob er durch eine weitere Senkung der Löhne und Gehälter den Binnenmarkt vollständig zum Erliegen bringen will!

## Ein Arbeitsamt zieht um.

### Es geht ohne Skandalzügen.

Am Freitag ist die Zusammenlegung der Versicherungsabteilung des Arbeitsamts Nord in der Pankestraße und des Arbeitsnachweises in der Schulstraße zu einer gemeinsamen Dienststelle in einem ehemaligen Fabrikgebäude am Friedrich-Krause-Ufer erfolgt. Das Gebäude ist für die Zwecke eines Arbeitsamts umgebaut worden.

Von kleineren Unzuträglichkeiten abgesehen, die mit einem solchen Umzug stets verbunden sein werden, hat sich vom ersten Tage der Eröffnung der neuen Dienststelle an der Verkehr mit den Arbeitslosen reibungslos abgemittelt. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß bei dieser Zusammenlegung nicht — wie bei der Zusammenfassung der Dienststellen des Arbeitsamts Südost in der Sonnenallee — der Fehler gemacht wurde, den Umzug mit der Umstellung des Dienstbetriebes aufs Berufsgruppen zu verbinden. Am Friedrich-Krause-Ufer haben die Arbeitslosen nicht stundenlang im Freien auf ihre Abfertigung zu warten brauchen.

Als uns bekanntgeworden war, daß auch die Zusammenlegung dieser beiden Dienststellen des Arbeitsamts Nord mit der Umstellung des Dienstbetriebes auf die Berufsgruppeneinteilung verbunden werden sollte, warnen wir die Reichsanstalt vor diesem Experiment, das zwangsläufig zu den gleichen Skandalösen Vorfällen führen müßte wie in der Sonnenallee. Das Funktionieren des Dienstbetriebes in den neuen Räumen des Arbeitsamts Nord beweist, daß unsere Warnung ebenso berechtigt war wie unsere Kritik an den Vorkommnissen in der Sonnenallee.

Allerdings hat dieses neuingerichtete Gebäude des Arbeitsamts Nord gegenüber dem Neubau in der Sonnenallee den Vorzug, für die Arbeitslosen ausreichende Wartebäume zu haben, die einen Ansturm aufhalten können. Man hat hier auch nicht mit Miniaturbüros, Geländelabyrinthen zur „Regulierung“ des Menschenstromes und ähnlichen Spielereien Versuche angestellt. Man hat sich die Erfahrungen in der Sonnenallee zunutze gemacht.

Es ist allerdings versucht worden, eine Wiederholung der Vorgänge von Neukölln herbeizuführen. Am Freitag waren größere Trupps Nazis und Kommunisten nach dem Arbeitsamtsgebäude am Friedrich-Krause-Ufer kommandiert worden, die auf dem Hof, den Aufgängen und in den Wartebäumen „Masse“ münzten, um Skandalzügen heraufzubeschwören. Von den Angestellten des Arbeitsamts wurde dieses Wahlmanöver aber schnell durchschaut. Einzelne Stichproben der Stempelfarten dieser Massendemonstranten ergaben, daß es sich um Arbeitslose handelte, die zu ganz anderen Arbeitsämtern gehörten. Diese „unzufriedenen Wartenden“ wurden schnellstens hinauskomplimentiert, worauf der Dienstbetrieb seinen geregelten Gang nahm.

Zu bemängeln wäre, daß das Gebäude am Tage der Aufnahme des Dienstbetriebes noch nicht völlig renoviert war, auch heute noch an verschiedenen Stellen die Bauhandwerker arbeiten und demzufolge nicht überall die notwendige Sauberkeit anzutreffen ist. Daß für den gesamten Betrieb erst eine einzige Telefonleitung zur Verfügung steht, ist gleichfalls ein empfindlicher Mangel. Es ist aber zu hoffen, daß auch diese Dienststelle des Arbeitsamts Nord bald diese Kinderkrankheiten überwunden haben wird.

## Bernichtender Schlag gegen Faschismus

### Die Parole der Postler zum 10. und 24. April.

Am Sonntag fand die Bezirkskonferenz der Reichsabteilung Post und Telegraphie im Gesamtverband im preussischen Landtag statt. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache erstattete der Bezirksleiter Genosse Will den Geschäftsbericht.

Er schilderte die ungeheuer schwierige Arbeit der Organisation im Krisenjahr 1931. Trotz aller widrigen Umstände sind doch die größten Härten von der Kollegenchaft abgewendet worden. Die starke Position der Deutschen Reichspost habe die Notwendigkeit der strikten Organisierung des Postpersonals gerade in der Jetztzeit eindeutig erwiesen. Die Ausführungen Will's fanden die einmütige Zustimmung der Versammelten.

Anschließend sprach der Berliner Bezirksbeauftragte Genosse Ortman zum Thema: „Unsere Aufgaben in Gegenwart und Zukunft“. Er begründete eingehend die Notwendigkeit, in den bevorstehenden Wahlkämpfen zum 10. und 24. April den Faschismus vernichtend zu schlagen, denn nur auf dem Boden der Demokratie sei der Kampf um den Wiederaufstieg des Proletariats möglich. Unsere Aufgabe nach den Wahlen sei es, gegen jede weitere Verschlechterung der Lebenshaltung der großen Masse aktiv anzukämpfen, ja zum Angriff gegen das Unternehmertum vorzugehen. Das Proletariat, das diesen Staat gegen den Faschismus verteidigt, werde seine Forderungen anmelden. Ortman schloß seine Ausführungen unter lebhaftem Beifall mit der Aufforderung, den Kampf um den Wiederaufstieg mit alibewährter freigewerkschaftlicher Geschäftselendheit und im Vertrauen auf die Führung vorzubereiten und durchzuführen.

Nach kurzer sachlicher Aussprache nahm der Bezirkstag einstimmig eine Entschließung an, die sich gegen den Abbau von Gehältern und Löhnen wendet und insbesondere die Beschlüsse der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen begrüßt, die zur Bildung der Eisernen Front geführt haben.

Nach Beratungen einer Anzahl Anträge und der Neuwahl der Bezirksleitung schloß Siebert die gut verlaufene Konferenz mit einem dreifachen Hoch auf den Gesamtverband und die Eisernen Front.

## Manifest der Bergbau-Internationale.

### Bankrott des Kapitalismus.

Brüssel, 4. April. (Eigenbericht.)

Das Internationale Bergarbeiter-Komitee trat am Montag in Brüssel unter dem Vorsitz des Präsidenten Dejardin zusammen. Der Präsident widmete dem deutschen Bergarbeiterführer Heinrich Limberg einen herzlichen Gruß.

Den Hauptpunkt der Beratungen bildete am Montag die Lage der internationalen Kohlenindustrie. Die Lage verschlimmert sich unaufhaltsam. Selbst Länder, die bisher von der Krise verhältnismäßig verschont waren, wie Frankreich, Holland, Belgien, werden jetzt auch in den Strudel gerissen. In einigen Kohlenländern droht förmlich eine Katastrophe. In der Tschechoslowakei und in Polen macht sich die Erbitterung in großen und manchmal sehr wilden Streikbewegungen Luft. Trotzdem sabotieren die Unternehmer, jetzt vor allem die englischen, den Versuch, auf dem Wege über Genf zu einer internationalen Regelung zu kommen. Unter den Bergarbeitern verbreitet sich daher immer mehr die Auffassung, daß im Rahmen

des kapitalistischen Systems eine Lösung der Krise überhaupt nicht mehr möglich ist.

Das Komitee beschloß, im Namen der Bergarbeiterinternationale ein Manifest an die Bergarbeiter aller Länder zu richten, worin das Verlangen der Regierungen, der Unternehmer und des Völkerbundes gekennzeichnet wird und die von den Bergarbeiterorganisationen erhobenen Forderungen der Sozialisierung des Bergbaus und der Aufrichtung einer internationalen Planwirtschaft dargelegt werden.

## Neuer Lohndruck in der Glasindustrie.

Die Arbeitgeberverbände der Glasindustrie haben die Reichs- und Bezirkslohntarife zum 30. April gekündigt, um neue Lohnvergleicherungen durchzusetzen. Dabei sind die Löhne der 50 000 Arbeiter in der Glasindustrie in den letzten Jahren durch Schiedssprüche und durch die 4. Kottorechnung bereits stark getriggert worden, wozu noch der „kalte Lohnabbau“ bei der Kfordarbeit beigetragen hat.

Die Glasarbeiter sind entschlossen, nicht die geringste weitere Verschlechterung hinzunehmen, sondern sich mit aller Entschiedenheit gegen die Anschläge der Unternehmer zu wehren.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Seit 1914 Uhr, tagen die Gruppen: Gewerkschafts-Jugend Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24-26, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14b, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14c, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14d, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14e, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14f, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14g, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14h, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14i, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14j, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14k, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14l, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14m, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14n, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14o, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14p, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14q, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14r, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14s, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14t, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14u, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14v, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14w, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14x, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14y, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14z, Anstaltsgemeinschaft.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Seit 1914 Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Gewerkschafts-Jugend Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24-26, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14b, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14c, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14d, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14e, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14f, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14g, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14h, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14i, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14j, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14k, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14l, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14m, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14n, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14o, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14p, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14q, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14r, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14s, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14t, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14u, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14v, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14w, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14x, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14y, Anstaltsgemeinschaft. — Gewerkschafts-Jugend Berlin, 14z, Anstaltsgemeinschaft.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

### Achtung! Achtung!

### Wahlkörper-Versammlung

### der arbeitslosen Mitglieder

### des Wahlkörpers 3

Donnerstag, den 1. April, um 10 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, 2 Kruppen

### Wahlkörper-Versammlung

### der erwerbslosen Eisen-, Metall-, Revolver-, Karosell-, Bohrwerks-, Dreher-, Schraubendreher-, Randschleifer, Barischer, Automobilarbeiter, Rohrleger und Rohrlieger

### Tagesordnung:

Bericht von der am 14. März stattgefundenen Generalversammlung.

Eintritt haben nur diejenigen Mitglieder, die im Verbandbuch die Parteibezugsnummer haben, für welche diese Versammlung einberufen ist.

Ohne Mitgliedsbuch und Arbeitslosenkarte kein Zutritt.

### Achtung! Achtung!

### Maschinen-, Auto-, Motoren- und Reparaturschlosser!

### Die Erwerbslosen-Versammlung

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

### am 10. April im Verbandshaus

Am 3. April entfällt auch nach langem Zögern unser lieber, guter Vater, Schlegelwitzer und Geschäftsmann, der Parteigenosse

**August Bartsch**

im Alter von 78 Jahren.

Es seien mit der Bitte um stille Teilnahme an im Namen der Hinterbliebenen

Erich Bartsch  
Elsa Redlich geb. Bartsch

Berlin, 4. April 1932.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 6. April, 18 Uhr, im Krematorium Himmelsdorf, Berliner Straße 101-103 statt.

**Hannoversche Bodenkredit-Bank.**

**Einladung zur Generalversammlung.**

Die Aktionäre unserer Bank werden hiermit zu der

**am Donnerstag, dem 25. April 1932, 10 Uhr**

im Bankgebäude (Konferenzzimmer) der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-B., Berlin S. 14, Märkisches Ufer 32

stattfindenden diesjährigen **ordentlichen Generalversammlung** eingeladen.

**TAGESORDNUNG:**

- Geschäftsbericht des Vorstandes, Verlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1931 und Beschlussfassung über diese Vorlagen
- Prüfungsbericht des Aufsichtsrates
- Beschlussfassung über die Entlastung des Aufsichtsrates u. des Vorstandes
- Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns
- a) Beschlussfassung über die Abänderung bzw. Wiederinkraftsetzung der Bestimmungen der Satzung über die Zusammensetzung und Bestellung des Aufsichtsrates und über die Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrates (11. und 12. der Satzung) gemäß der Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931. b) Beschlussfassung über die Verlegung des 37. der Satzung (Verlegung der Generalversammlung) und des 34. (Einladung zur Generalversammlung).
- Wahlen zum Aufsichtsrat
- Wahlen der Bilanzprüfer gemäß Artikel VI der Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931. Diejenigen Aktionäre der Bank, die ihr Stimmrecht in dieser Generalversammlung ausüben wollen, haben ihre Aktien bis spätestens 15 Uhr des dritten, der Generalversammlung vorhergehenden Werktages innerhalb der üblichen Geschäftsstunden entweder bei unserer Kasse oder bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-B. in Berlin; bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Hildesheim; bei der Preussischen Zentralgenossenschaftsbank in Berlin; bei dem Bankhause Gebr. Arnhold in Dresden-Berlin; bei dem Bankhause J. Dreyfus & Co., Berlin und Frankfurt am Main; bei dem Bankhause Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin; bei dem Bankhause Ephraim Meyer & Sohn in Hannover; bei dem Bankhause Schwarz, Goldschmidt & Co. in Berlin; bei dem Bankhause A. E. Wassermann in Hamburg und Berlin oder bei einem Notar zu hinterlegen.

Hildesheim, den 26. März 1932.

**Hannoversche Bodenkredit-Bank**  
Der Aufsichtsrat  
Leiser, Gehl, Konradsrat.

**MOBELFABRIK-PROPELLERWERK**

**HEINE**

**SCHLAFZIMMER**

direkt ab Fabrik

Engros-Preise

WARSCHAUER STR. 58

**BERLIN O 34**